Nr. 293 — Jahrgang 13 Einzelnummer 0,20 Zl. Freitag, den 21. Dezember 1928

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0,80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 12. cr. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Die Einberufung der Sachverständigenkommission

Das vorläufige Ergebnis der diplomatischen Vorberatungen — Der deutsche Standpunkt zum Reparationsproblem

Berlin. Wie in Berliner politischen Kreisen ergänzend verlautet, dürfte das Ergebnis der diplomatischen Verhandlungen über die Einberufung der vorgesehenen Sachverständigenkommission zur endgültigen Regelung der Reparationsfrage im wesentlichen darin bestehen, daß Deutschland dem Standpunkt Frankreichs, wonach die Sachverständigen der Gläubigermächte durch die Reparationskommission ernannt werden sollten, entgegengekommen sei. Es stehe danach den Gläubigerstaaten frei, ihre eigenen Sachverständigen entweder selbst oder durch die Reparationskommission zu ernennen. Dagegen soll es gelungen sein, den deutschen Standpunkt durchzusetzen, wonach die Sachverständigen „unabhängig“ sein, d. h. ohne Bindungen ihrer Regierung bezüglich des Rahmens der zu erörternden Probleme in die Konferenz gehen sollen. Dies ist insofern wichtig, als die selbstverständliche deutsche Forderung auf Prüfung der deutschen Leistungsfähigkeit, ohne deren Berücksichtigung sich das Reparationsproblem überhaupt nicht lösen ließe, damit zur Erörterung gestellt würde. Ein endgültiges Bild läßt sich jedoch nicht eher gewinnen, als bis sich die amtlichen Stellen zu einer Veröffentlichung der gegenseitigen Vereinbarungen bereitfinden. Diese Veröffentlichung soll, wie es heißt, nicht eher erfolgen, als bis die Vereinbarungen die Zustimmung aller in Frage kommenden Mächte, d. h. also in der Hauptsache der Vereinigten Staaten, gefunden hat.

Vergiftete Atmosphäre

Der Zensor hat wieder einmal den Staat gerettet. Die drei deutschen Zeitungen, die den offenen Brief des Volksbundes an den polnischen Außenminister brachten, sind beschlagnahmt worden. Was darin strafbares enthalten war, vermögen wir nicht zu ergründen, daß werden wir erst erfahren, wenn uns der Staatsanwalt die Anklageschrift zusenden wird. Aber um Beweise wird es ja dem Staatsanwalt nicht bange sein, denn die oberschlesische Atmosphäre ist wieder einmal so vergiftet, daß man alles im Interesse der Rettung des Staates tun kann. Wären wir boshaft, so würden wir die Behauptung aufstellen, daß der Staatsanwalt oder die Behörden prompt auf die Wünsche der „Polska Zachodnia“ reagiert haben, die gestern nach dem Zensor rief, weil er die Montagszeitungen nicht beschlagnahmt hat, die eine Kritik der Rede Zaleskis enthalten haben. Fast scheint es, daß man diese Verfehlung gestern also nachholen wollte. Ob man so kleinlich ist, zu glauben, daß damit auch die Wahrheit unterbunden ist, vermögen wir nicht zu beurteilen, aber dadurch, daß man die Zeitungen beschlagnahmt, den Inhalt gewisser Erklärungen einfach verbietet, schafft man eine Atmosphäre der Gerüchte, die dann jene Situationen schafft die einer Irredenta verdammt ähnlich sind. Wenn man behördlicherseits also dem Deutschtum unterschiebt, daß es Minierarbeit gegen den Bestand des poln. Staates leistet, so können wir nach den Erfahrungen diesen Vorwurf zurückweisen und kühn die Behauptung aufstellen, nicht die deutsche Minderheit ist es, die diese traurige Erscheinung schafft, sondern die Unterbindung der Pressefreiheit, die eben allen nur erdenklichen Gerüchten Tür und Tor öffnet. Wir glaubten, daß man aus der Vergangenheit etwas mehr gelernt hat. Denn das müßte doch den polnischen Behörden bekannt sein, daß wenn die radikalen Parteien der Vorkriegszeit irgend einer Publikation weitgehende Verbreitung sichern wollten, man sie so scharf abfaßte, daß sie der Beschlagnahme verfiel und dadurch wurde sie gerade in den breitesten Volkskreisen erst bekannt, sich ihrer die Behörden liebevoll annahmen. Wenn, also auf Grund der Beschlagnahme wiederum den wildesten Gerüchten Raum verliehen wird, so ist es nicht die Minierarbeit des Deutschtums, sondern der beschränkte politische Horizont unserer Behörden, die da glauben, durch Beschlagnahme der Wahrheit das Tor zu verschließen.

Erst wenn man immer wieder die Rede des polnischen Außenministers liest, kommt man zu dem eigentlichen Urteil, daß man polnischerseits die größten Sorgen um die Verfehlungen gewisser Behörden in der Minderheitenpolitik hat. Der Volksbund soll ja nur der Deckmantel sein, den man angreift, aber man meint die soziale und wirtschaftliche Gestaltung, unter der die oberschl. Bevölkerung lebt. Denn ohne diese Pression, die auf den breiten Massen lastet und nicht allein auf der deutschen Bevölkerung, ist es, welche die Warschauer Behörden nicht ruhen läßt. Alle Statistiken von wirtschaftlichem Aufschwung Oberschlesiens unter polnischer Herrschaft vermögen nicht darüber hinwegzutäuschen, daß bei weitem nicht alles so ist, wie es im Interesse einer gärenden Bevölkerung sein müßte. Wir verzichten darauf Einzelheiten aufzuzählen, die Unzufriedenheit breiter Massen ist vorhanden und damit auch jener Boden, der eine vergiftende Atmosphäre schafft, die den Staat um seine Gebiete bangen läßt. Alle die Anklagen, die man jetzt gegen das Deutschtum in Polnisch-Oberschlesien richtet, wären nicht möglich, wenn es Polen nur einigermaßen gelungen wäre, eine Befriedigung innerhalb der Bevölkerung zu schaffen. Und die Unzufriedenheit ist nicht nur innerhalb des Industrieproletariats bemerkbar, sondern auch auf dem flachen Lande, wo besonders die verfehlte Steuerpolitik jedes Vertrauen für eine bessere Zukunft der Bevölkerung raubt. Wollte die Warschauer Regierung hier Schritte unternehmen, die eine Beruhigung schaffen würden, ihre Sorgen, ob der, nicht vorhandenen Irredenta, wären überflüssig.

Aber der Kampf gegen die deutsche Minderheit ist ja nur Nebenerscheinung. Das irgend etwas kommen wird, wußte man, als im außenpolitischen Ausschuß des Warschauer Sejms jene Resolution angenommen wurde, die sich gegen gewisse deutsche Bestrebungen richtete, die angeblich Polens Bestand gefährden. Demgegenüber kann nur gesagt werden, daß gerade diese Resolution geeignet war, bei den Nationalisten, Hoffnungen zu erwecken, die man bei einer wirklichen Verständigungspolitik unterbunden hätte. Zu diesem Kapitel selbst ist hier schon soviel gesagt worden, daß wir es absichtlich unterlassen, darauf noch näher einzugehen. Aber die Nationalisten arbeiten ja einander in die Hände und freuen sich, wenn sie eine vergiftende Atmosphäre schaffen, auf welcher ihre Wünsche am besten gedeihen. Dagegen gibt es nur ein Mittel, immer wieder die eigene Stellung zu betonen, selbst wenn die Unterbindung der freien Meinung noch schon so schwierig gestaltet wird. Ob man es in Warschau begreift, daß diese Politik Polen mehr schadet, denn nützt, ist schwerlich anzunehmen. Aus der Vergangenheit hätte man lernen können, wie man es nicht machen soll, aber scheinbar gefallen die alten Methoden so, daß man von ihnen nicht abkommen kann. Wir sind in unserer Annahme, daß den Angriffen Zaleskis auf die deutsche Minderheit bald Repressalien folgen werden, nicht fehl gegangen. Am Mittwoch ist telephonisch der Schulleiter der deutschen Knabenmittelschule in Kattowitz, seines Amtes enthoben worden, die Politik der Unterdrückung wird fortgesetzt und zur Erheiterung der Gemüter, hat sich nach vier Tagen auch der Westmarkenverein dazu aufgeschwungen dem polnischen Außenminister ein Glückwunschtelegramm zu übermitteln, welches ihm Dank für sein männliches Auftreten in Lugano ausspricht. Wir auch, denn Gewitter pflegen reinigend zu wirken.

—ll.

Die Kriegsgefahr beseitigt?

Der Vermittlungsausschuß in Tätigkeit — Die Erklärung an den Völkerbund — Aber die Mobilisierung dauert an

Neuyork. Der Vermittlungsausschuß der panamerikanischen Konferenz hat eine zweistündige Sondersitzung abgehalten, in der der Vertreter Boliviens dem Vertreter Paraguays mitteilte, daß die bolivianische Regierung den Wunsch nach einer friedlichen Regelung des Streitfalles hege. Der Vorsitzende des Ausschusses gab nach Abschluß der Sitzung der Hoffnung Ausdruck, daß sich eine befriedigende Lösung finden lassen werde.

Wie gemeldet wird, beabsichtigt der Vermittlungsausschuß, die Regierung von Bolivien und Paraguay zur Zurückziehung ihrer Truppen aus dem strittigen Gran-Chaco-Gebiet aufzufordern, um so die Gefahr weiterer Zusammenstöße während der Verhandlungen auszuschalten. Die strittigen Grenzfragen werden inzwischen in der bereits bestehenden Kommission erörtert.

Die Ratstagung überflüssig

Telegramm der Südstaaten nach Genf.

Genf. In hiesigen gut unterrichteten Kreisen verstärkt sich der Eindruck, daß eine außerordentliche Tagung des Völkerbundes überflüssig sein wird, und daß die Beilegung des Konfliktes zwischen Paraguay und Bolivien nicht mehr fern ist. Die Entscheidung, ob eine Tagung des Völkerbundsrates notwendig ist, soll in der heutigen Besprechung zwischen Briand und dem Generalsekretär des Völkerbundes fallen. Man ist offensichtlich bestrebt, das Vermittelungsverfahren der panamerikanischen Konferenz zu überlassen, die den Konflikt auf dem Wege einer Schiedsgerichtskommission regeln soll. Die grundsätzliche Zustimmung, die Bolivien und Paraguay einer Vermittelungsaktion der panamerikanischen Konferenz erteilt haben, wird in allen Kreisen als eine wesentliche Erleichterung und Entspannung der Lage aufgefaßt. Der Völkerbund würde sich in diesem Falle mit der Feststellung begnügen, daß er sofort die Initiative zur Beilegung des Konfliktes ergriffen habe, ohne sogar offiziell von irgendeiner Seite mit dem Konflikt befaßt worden zu sein. Die von der Regierung von Paraguay an den Ratspräsidenten Briand nach Paris übermittelten Note ist auch in Genf eingegangen. Ferner hat die Regierung von Venezuela in einem Telegramm an den Präsidenten des Völkerbundsrates ihrer Hoffnung Ausdruck gegeben, daß das Eingreifen des Rates zu einer schleunigen Beilegung des Konfliktes führen würde. Ebenso hat die Regierung von Nicaragua telegraphiert, daß Nicaragua dem Versuch zur Beilegung des Konfliktes durch den Völkerbund zustimme.

Paraguay steht Gewehr bei Fuß

Paris. Nach den neuesten Meldungen der Abendpresse aus Buenos Aires hat die Regierung von Paraguay nach Einberufung von 30 000 Reservisten die Einstellung weiterer Rekruten eingestellt. Für den Verpflegungsdienst der Armee und die Ueberwachung der nationalen Wirtschaft hat die Regierung die Schaffung eines Nationalkomitees angeordnet. An den Grenzen herrscht Ruhe. Die bolivianischen Streitkräfte haben sich auf ihre Ausgangsstellungen zurückgezogen. Die Regierung von Paraguay hat eine außerordentliche Sitzung des Parlaments einberufen, um ein Amnestiegesetz zugunsten der ehemaligen Revolutionäre in Kraft zu setzen.

Zur Lage in Afghanistan

Konstantinopel. Wie aus Teheran gemeldet wird ist der Kampf zwischen den Regierungstruppen und den Aufständischen in Afghanistan gegenwärtig abgeebbt. Beide Seiten sammeln Kräfte, um die entscheidende Schlacht herbeizuführen.

Lärmszenen im Unterhaus

London. Nach der Unterhauserklärung Chamberlains kam es zu einer großen Lärmszene, als Chamberlain die Beantwortung der Frage Kenworthys abgelehnt hatte, ob irgendwelcher Fortschritt in der Rheinlandsräumung gemacht worden sei. Mehrere Abgeordnete der Arbeiterpartei sprangen von ihren Sitzen auf und verlangten stürmisch weitere Einzelheiten über die Verhandlungen in Lugano. Der Oberst Wedewood protestierte auf das heftigste dagegen, daß Chamberlain weitere Informationen verweigere. Als hierauf Wedewood von konservativer Seite zugerufen wurde, er solle sich setzen, kam es fast zu einem Tumult. Der Abgeordnete der Arbeiterpartei Kirkwood rief: So lange unsere Truppen am Rhein bleiben, wird kein Friede werden. Die Besetzung beginnt lächerlich zu werden!“

Kampf um den Kelloggpakt

Die Paktberatung im amerikanischen Senat erst nach Neujahr

Neuyork. Die Beratungen des Kelloggpaktes im amerikanischen Senat sind bis nach Neujahr verschoben worden.

Im Senat hat der Republikaner Moses einen neuen Antrag eingebracht, in dem die Einfügung folgender Vorbehalte in den Kelloggpakt verlangt wird:

1. Die Vereinigten Staaten sind zu keinerlei Maßnahmen gegen Vertragsbrüchige verpflichtet.
2. Die Vereinigten Staaten können zu jeder Zeit alle notwendig erscheinenden Selbstverteidigungsmaßnahmen ergreifen.
3. Die Vereinigten Staaten übernehmen keinerlei Verpflichtungen, die sich aus irgendeinem anderen Vertrag ergeben.

Durch diesen neuen Antrag der Opposition ist der Hinweis auf die Monroedoktrin aufgegeben worden. Allerdings ist er indirekt im Punkt 2 enthalten. Präsident Coolidge versucht alles, um auch die Annahme dieses abgeminderten Oppositionsantrages zu verhindern.

Was geht in Afghanistan vor?

Insofern tut man gut daran, die Nachricht von der Flucht König Aman Ullahs aus Kabul und die weiteren großen Erfolge der Aufständischen mit einer gewissen Vorsicht zu behandeln, als sie alle aus englischer Quelle stammen, und man heute noch nicht weiß, welche Rolle England bei diesen Unruhen in Afghanistan spielt. Es mag wohl richtig sein, daß die aufständischen Stämme sich zu ihrem Kampf gegen Aman Ullah in der Hauptsache aus religiösen Empfindungen treiben lassen. Aber diese ganze Bewegung gegen Kabul und die afghanische Regierung sieht doch etwas zu systematisch und organisiert aus. Man könnte also annehmen, daß europäische Mächte hier wohl die Hand im Spiele haben, zumal wenn man weiß, daß diese in Frage kommenden Mächte, England und Rußland, recht erhebliche Interessen an einer Aenderung der Dinge in Afghanistan haben. Vorderhand schieben sich England und Rußland gegenseitig die Schuld an den Kämpfen in die Schuhe. Aber schon diese Behauptungen allein zeigen, daß gewisse ausländische Triebkräfte die Rebellion vorwärtstreiben. Im übrigen lauten die Nachrichten über die Kriegslage so widersprechend, daß es schwer fällt, sich ein richtiges Bild von der Situation zu machen. Feststehen dürfte, daß sich zunächst zwei Stämme zum Kampf gegen Aman Ullah gefunden hatten. Um diese Stämme niederzuwerfen, bewaffnete der König einen dritten Stamm, der sich aber den Aufständischen dann anschloß. Vor kurzem schien es so, als ob die Regierungstruppen im Gebiet von Jalalabad wieder die Ordnung hergestellt hätten. Es war zu Verhandlungen mit den Aufständischen gekommen, und man hörte, daß eine Einigung zu erwarten sei. Nun scheint sich plötzlich in der Hauptstadt Aman Ullahs ein neuer Aufruhrherd gebildet zu haben. Es dürfte also zutreffen, daß gewisse Teile der Regierungstruppen von Aman Ullah abgefallen sind, was das Königspaar zwingen mußte, in einem Fort nahe der Hauptstadt Zuflucht zu suchen. Diese Welle der Empörung gegen Aman Ullah wird vielleicht verständlich, wenn man hört, daß der reformsüchtige König sich nicht allein mit politischen und sozialen Umwälzungen begnügte, daß er sogar versuchte, den Glauben der afghanischen Stämme selbst zu verändern, d. h. ihn dem puritanischen Dogma der Wahabiten anzunähern. Daß er bei einem solchen Bestreben auf den erbittertsten Widerstand der Priester stoßen mußte, ist selbstverständlich. Vom europäischen Gesichtspunkt aus wird man die Bestrebungen Aman Ullahs vielleicht verstehen und billigen können. Seine Reise durch Europa hat ihn mit den Sitten und Gebräuchen der zivilisierten Länder vertraut gemacht, er hat einiges von der Kultur dieser Länder kennen gelernt. Und mußte daher den selbstverständlichen Wunsch haben, auch sein Volk mit diesen Gütern vertraut zu machen. Sein Fehler war vielleicht, daß er sich bei diesen Bestrebungen zu sehr an das Beispiel der Türkei und auch Persiens anlehnte und nicht berücksichtigte, daß die afghanischen Stämme noch völlig beherrscht von der alten Tradition eine solche Reform einfach nicht begreifen würden. Es wäre zu wünschen, wenn das Werk Aman Ullahs durch die blutigen Ereignisse nicht zerstört wird. Denn das Werk ist gut. Nur das Tempo, in dem Aman Ullah es vollenden will, birgt die Gefahren.

Zaleski über Rheinlandräumung und Minderheitenfragen

Warschau. Außenminister Zaleski, der am Dienstag wieder in Warschau eingetroffen ist, äußerte sich Pressevertretern gegenüber über die polnisch-litauische Verkehrsfrage und beantwortete einige Fragen im Zusammenhang mit den Räumungsverhandlungen und den internationalen Minderheitenverpflichtungen. Auf die Frage, ob die Interessen Polens beiden Räumungsverhandlungen genügend gewahrt seien, antwortete Zaleski, daß sich in dieser Frage nichts geändert und daß Polen keinen Grund zu der Annahme habe, ihm könne von dieser Seite irgend eine Gefahr drohen. Außerdem halte er an den Ausführungen fest. die er dem Vertreter der „Neuen Freien Presse“ gemacht habe und erinnere gleichzeitig an seine Rede im Völkerbund, in der er ausführte, daß er nichts gegen die Entwicklung der Codifizierung der internationalen Minderheitenverpflichtungen einzuwenden habe, dies jedoch nur unter der Bedingung, daß sich diese Verpflichtungen gleichzeitig auf alle Völkerbundsstaaten erstrecken.

Grauenhafte Bluttat eines Geisteskranken

Vier Kinder mit dem Beil erschlagen

München. In Westerndorf hat der Landwirt Georg Haidbichler in seiner Wohnung seine im Schlaf liegenden vier Knaben im Alter von 13, 12, 9 und 6½ Jahren mit einem Beil niedergeschlagen. Während der neunjährige Knabe mit dem Leben davonkommen dürfte, sind die drei anderen Kinder ihren schweren Verletzungen erlegen. Während der letzten 14 Tage hatte Haidbichler seiner Frau gegenüber wiederholt über Kopfschmerzen geklagt. In einem Anfall von Geistesverwirrung dürfte er die Tat ausgeführt haben. Als sich die Ehefrau in die Stallung begab, ergriff der Mann eine schwere Axt, ging in das im ersten Stock gelegene Schlafzimmer seiner Kinder und brachte ihnen dann durch Beilhiebe furchtbare Verwundungen bei. Nach der Tat verließ er das Haus und rannte ohne Ziel querfeldein mit einem Messer und einem Strick in der Hand. Er wollte scheinbar seinem Leben ein Ende bereiten. Schließlich verletzte er sich durch drei Stiche in die beiden Handgelenke, bezw. am Halse. Er lief dann wieder zurück und ließ sich von einem Arzt verbinden. Inzwischen war bereits die Gendarmerie verständigt, die Haidbichler festnahm.



Französischer Industrieller spricht in Berlin

Henri de Peyerimhoff, der Führer der französischen Kohlenindustrie, sprach auf Einladung des Komitees für internationale Verständigung am 17. Dezember im Reichstag über die „Modernen Formen der Wirtschaftsorganisation und ihre politischen und sozialen Zusammenhänge“.

Günstigere Voraussetzungen?

Die Grundlagen zu den deutsch-polnischen Verhandlungen geschaffen.

Berlin. Wie von unterrichteter Seite zur Frage der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen mitgeteilt wird, ist die Lage nunmehr so, daß die Grundlagen für einen Handelsvertrag geschaffen werden konnten. Wie sich Polen zu den einzelnen deutschen Forderungen stellt, wird erst nach der Rückkehr des deutschen Delegationsführers zu überblicken sein.

Für 20000 Mark Juwelen gestohlen

Hannover. Der Berliner Juwelier Wolffohn ist auf einer Geschäftsreise nach der Provinz Hannover schwer bestohlen worden In Peine stieg Wolffohn in einem Hotel ab, begab sich dann aber noch einmal zu seinem Kraftwagen, um die in ihm befindlichen Juwelen im Werte von 20000 Mark zu holen. Zu seinem Schrecken mußte er die Wahrnehmung machen, daß Diebe in der Zwischenzeit dem Auto einen Besuch abgestattet und sämtliche Wertgegenstände geraubt hatten. Die Polizei ist der Ansicht, daß der Raub vermutlich schon in Hannover ausgeführt worden ist.

Günstiger Abschluß Lettlands mit Polen

Riga. Wie aus unterrichteten Kreisen verlautet, wird die Unterzeichnung des lettländisch-polnischen Handelsvertrages für Anfang Januar erwartet. Die grundsätzlichen Schwierigkeiten scheinen dank dem aus politischen Gründen erfolgten Nachgeben Polens sämtlich behoben worden zu sein. Bemerkenswert ist, daß Lettland die teilweise Herabsetzung der valorisierten polnischen Zollsätze erreicht haben soll, ein Vorgang, der auch für die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen nicht ohne Interesse sein dürfte.

Eisenbahnerstreik in Lemberg

Warschau. In Lemberg brach am Dienstag ein Eisenbahnerstreik aus, an dem sich in der Hauptsache etwa 1500 Arbeiter der Eisenbahnwerkstätten beteiligen. Es wurde eine Entschließung gefaßt, in der die Bewilligung eines 13. Monatsgehalts gefordert wird. Der Verkehrsminister hat versprochen, die Forderung dem Kabinett zu unterbreiten. Wie die Blätter melden, sollen die Streikenden daraufhin den Beschluß gefaßt haben, die Arbeit wieder aufzunehmen.

Große Kältewelle in Polen

Warschau. Ganz Polen wird zur Zeit von einer Kältewelle bis zu 25 Grad unter Null heimgesucht. In Warschau schwankt die Temperatur zwischen minus 22 und minus 16 Grad. In der Provinz sind bereits sieben Personen dem starken Frost zum Opfer gefallen. Im Telephon- und Telegraphen-Verkehr sind schwere Störungen zu verzeichnen, ebenso auch im Eisenbahnverkehr. Die Weichsel ist bei Krakau zugefroren und beginnt sich auch bei Warschau mit einer dicken Eiskruste zu bedecken.

Aus der bayrischen „Ordnungszelle“

Raubüberfall auf die Stationskasse in Kulmbach. Wildwest in Nordbayern.

Nürnberg. Am Mittwoch abend drangen zwei Räuber mit vorgehaltenem Revolver in die in der Güterabfertigungsstelle untergebrachte Stationskasse der Station Kulmbach ein und raubten, während sie den Kassenverwalter mit der Waffe bedrohten, 9000 Reichsmark. Die Räuber flüchteten darauf mit dem Auto nach Lichtenfels, wo sie am Stadteingang von der inzwischen benachrichtigten Gendarmerie angehalten wurden. Während der Führer des Autos die Bremse zog, schossen die beiden Räuber durch die Fenster des Autos auf die Gendarmeriebeamten und verletzten dabei einen Oberwachtmeister am Arm. Sie flüchteten dann im Schutz der Dunkelheit in Richtung Michelau, verfolgt von den gesamten Beamten der Gendarmeriestation Lichtenfels. Die Beamten der umliegenden Stationen wurden verständigt, ebenso die Landespolizei in Coburg und Bamberg. Das gesamte Gelände ist abgesperrt worden und wird jetzt mit Hilfe von zwei Polizeihunden durchsucht.

Die Braut Nr. 68

Roman von Peter Bolt.

28)

Mit aller Macht suchte er sich einen Schwung zu geben. Er spannte seine Nerven, seine Muskeln aufs höchste an, hielt den Atem zurück und gab sich einen Ruck. Es gelang auf irgendeine Art.

Er überdrehte sich und kam auf den Bauch zu liegen. Seine Nase steckte im Sand. Er stützte sich aufs Kinn, damit er richtig atmen könne, ohne Sand in die Nüstern zu bekommen. Dann versuchte er, mit der Backe aufzuliegen. Das war besser.

Er lag unbequemer als früher, aber die Aenderung der Lage gab ihm, wenigstens für den Augenblick, eine fühlbare Erleichterung. Er konnte es ganz genau feststellen. Der Schmerz war viel kleiner geworden. War nicht mehr größer als die Welt. Er war kaum größer als Australien.

Er konnte wieder ein wenig seine Gedanken zusammenraffen. Also: wie kommt er weg von hier? Wie?! Und wer zerschneidet die Fesseln? Denn der Strick muß zerschnitten werden. Mit einem Messer. Er hatte doch ein Messer, zum Teufel! Das Messer! Er hat es ja noch gestern gehabt!... Ach ja ... es ist ja in Parkers Haus geblieben! Dort hatte er ja damit die Blechdosen geöffnet!... Nun hat er kein Messer! ... Aber wozu ein Messer? Was könnte er mit einem Messer anfangen?... Hat doch die Hände, die Arme gefesselt, zusammengeschnürrt und könnte sie ja auch lang noch nicht rühren, selbst wenn man ihn jetzt befreien würde!... Wozu braucht er ein Messer? Lächerlich! Ein Messer in seiner Lage! Lächerlich! Lächerlich!

Und plötzlich fing er an zu lachen, ganz leise. Aber er lachte. Und dann lachte er stärker!

Da hörte er ein Geräusch neben sich. Jemand packte ihn, rüttelte an ihm und schrie ihn an:

„Ruhig! Hören Sie auf mit dem Lachen, sonst kriegen Sie noch einen Anfall! Ich will Ihnen helfen!“

Es war der Amerikaner. Ashton erkannte ihn an der Stimme. Und ohne Ueberlegung schlug sein Lachen plötzlich in ein Schluchzen um.

Der Amerikaner zündete eine Laterne an, drehte Ashton herum und entledigte ihn rasch seiner Fessel Dann begann er, ihm die Arme und Beine zu reiben. Aber es dauerte eine Weile, bis er ihn so weit hatte, daß er sich auch nur aufsetzen konnte. Seine Energien, seine moralische Kraft, seine geistige Regsamkeit hatte er viel rascher zurückgewonnen als die Regsamkeit seiner Glieder.

Nachdem der Amerikaner ihn mit etwas Whisky und Wasser gelabt hatte, hieß er ihn, seine Arme und Beine vorsichtig zu bewegen. Sie gehorchen nicht leicht, und der Amerikaner mußt nachhelfen. Ashton fühlte, wie das Blut wieder hinüberzurieseln begann in seine Glieder, hinunter bis in die Spitzen der Zehen, und wie die Nervenenden in seinen Fingern wieder lebendig und empfindlich wurden. Ein wohltuendes Gefühl ergoß sich aus dem Herzen mit dem kreisenden warmen Blut in die erkalteten, abgeschnürt gewesenen Teile seines Körpers.

Der Amerikaner griff ihm unter die Arme und hob ihn in die Höhe. Dann führte er ihn wie ein Baby, das man die ersten Schritte lehrt, auf und ab.

Eine Viertelstunde später saß Ashton aufrecht auf einem Ballen Wollwaren und trank aus einem Thermophor, den der Amerikaner mitgebracht hatte, heißen Kaffee und erzählte diesem sein Erlebnis mit der „Hastings“ und die ganze Folge der Ereignisse seither. Der Amerikaner hörte aufmerksam zu. Ashton fühlte, daß er ihm ein starkes Mitgefühl entgegenbringe, das noch weiter anwuchs, als er in seiner Erzählung fortfuhr. Als er alles gesagt hatte, entstand eine kurze Pause des Schweigens. Beide blieben eine Weile still, wortlos. Dann aber reichte ihm der Amerikaner die Rechte und schüttelte ihm kräftig die Hand.

„Allright! Ich habe keinen Augenblick daran gezweifelt, daß Sie ein braver Kerl sind und nichts Unrechtes gewollt haben. Aber Ihr Recht auf jene Frau ist doch verteufelt zweifelhaft. Ich bin kein Rechtsgelehrter, aber auch rein menschlich gesehen scheint es mir durchaus nicht gegeben, daß Sie auch nur den mindesten Anspruch auf Frau Parker erheben könnten. Aus dem Zufall irgendwelcher Nummern wollen Sie ein Recht ableiten auf den Besitz einer Frau, auf ihre heiligsten Gefühle?“

„Na, und Parker,“ erwiderte Ashton, „hat der etwa ein besseres Recht auf sie als eine Nummer, den Zufall irgendeiner Nummer, und noch dazu einer, die ihm zu Unrecht zugefallen ist?“

„Das ist doch ganz was anderes! Jener Zufall, ob gerecht oder ungerecht — und wo gibt es denn Gerechtigkeit im Zufall? —, ist bei Parkers längst überholt. Ueberholt durch eine schwerwiegende Tatsache, durch die Tatsache des gesetzlichen Eheschlusses, durch die Einwilligung beider und durch ihr tatsächliches Zusammenleben seither. Sie aber sind ein Fremder. Sie sind ein Fremder geblieben. Bis gestern. Seit gestern allerdings... stehen die Dinge anders. Heute sind Sie ihr kein Fremder mehr. Sie hat etwas mit Ihnen erlebt. Etwas, das keine Frau einem Mann je vergißt. Sie hat es begriffen, daß Sie Ihr Leben für sie hingeworfen haben. Sie hat es gesehen, daß Sie bereit waren, sich für sie, für ihre Frauenehre zu opfern, ohne auch nur einen Augenblick zu zögern, ohne mit der Wimper zu zucken. Und sie hat dieses Opfer von Ihnen angenommen, hat es annehmen müssen... So etwas vergißt keine Frau einem Mann! Vielleicht zum erstenmal in ihrem Leben hat dieses Weib Grund bekommen, auf etwas stolz zu sein. Und Sie haben ihr diesen Stolz bringen können. Den größtmöglichen für ein Weib: den Mann, den Helden, der sein Leben hinwirft für sie. Glauben Sie, daß Parker ihr bisher je in dem Glorienschein des Helden erschienen sei? Sie aber sind ihr in diesem Glorienschein auch jetzt noch gegenwärtig. Ich müßte mich verteufelt irren, wenn dieses Weib jetzt auch nur einen einzigen anderen Gedanken hätte als Sie! Wie muß sie jetzt um Sie besorgt sein! Um Ihr Leben zittern! Ich komme ja von ihr. Hab' sie wieder einigermaßen auf die Beine gebracht. Und ließ mir dabei alles erzählen, was sie mir über Sie zu sagen wußte. Wir waren ganz allein. Fürchten Sie nichts! Keine fremde Seele hat zugehört. Sie selbst bat mich, beschwor mich, ich sollte Ihnen helfen. Hätte es ja auch sonst getan. Ich ahnte, daß hinter alledem etwas stecken müsse, etwas durchaus nicht Alltägliches. Und so hatte ich ihr's versprochen und bin hierhergeeilt. Sie aber mußte mir ihrerseits versprechen, daß sie es bei Ihrem Angriff bewenden läßt, so wie Sie ihn damals in Ihrer plötzlichen Eingebung erfunden hatten, um ihre Ehre zu retten. Ich fühle, daß diese Tat, dieses Heldenstück erhalten werden muß in seiner ganzen ursprünglichen Schönheit. Sie haben es verdient. Ich will Sie retten. Die Leute hier haben einen Respekt vor mir, folgen mir .. bis zu einem gewissen Grad. Ich hab's nie auf einen Versuch ankommen lassen, wie weit das geht. Den Versuch will ich jetzt machen. Ich will Sie retten. Ich hoffe, es wird mir gelingen. Sie aber müssen sich ganz auf mich verlassen, müssen mich handeln lassen, müssen mir vertrauen. Ich weiß noch nicht, von welcher Seite ich die Sache anpacken werde. Wir müssen geschickt und vorsichtig sein. Alle und einzeln fühlen die Leute sich jetzt hier Richter, Urteilsvollstrecker und Rächer für den abwesenden Parker. Es ist ihnen so etwas wie eine Ehrensache, zu lynchen, noch bevor Parker zurückgekehrt ist, damit sie ihm womöglich schon einen verwesenden Kadaver entgegenführen können. Aber das wird ihnen nicht gelingen, fürchten Sie sich nicht! Wir müssen es bloß geschickt machen!“

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Nachklänge zur Kattowitzer Wohnungsaffäre

Die Disziplinarbehörde beim Wojewodschaftsamt hat, wie inzwischen in Erfahrung gebracht werden konnte, das schwebende Disziplinarverfahren gegen den städtischen Wohnungskommissar Smietana, welcher seinerzeit in die große Wohnungsaffäre mitverwickelt worden ist, am 12. d. Mts. eingestellt. Im Gerichtsverfahren ist Smietana seinerzeit freigesprochen worden. Smietana wird nach Einstellung des Disziplinarverfahrens wieder in städtische Dienste übernommen. Ein entsprechender Bescheid soll S. bezüglich der Einstellung des Verfahrens inzwischen zugegangen sein. Der Kattowitzer Magistrat wird also die vorläufig einbehaltene 2. Gehaltsrate rückwirkend an Wohnungskommissar Smietana auszahlen müssen. Es handelt sich hierbei noch um eine weitere Summe von annähernd 15 000 Zloty.

Die erste Ferngasleitung Deutsch-Oberschlesiens

Die Vorarbeiten für die Ferngasversorgung Beuthens durch die Stadt Hindenburg sind soweit gediehen, daß der Inbetriebnahme der Anlage nichts mehr im Wege steht. Die offizielle Eröffnung ist, nachdem nunmehr der erste große Druckversuch gelungen ist, mit Beginn des neuen Jahres geplant. Das Rohgas, das aus dem 60 000 Kubikmeter fassenden Gasometer, Hindenburgs Wahrzeichen, in das modern ausgebaute Hindenburger Gaswerk gelangt, wird in den Kokswerken der Preussag erzeugt. Nach erfogter Reinigung wird es durch die 17 Kilometer lange Leitung nach Beuthen geführt. Der Verbrauch beträgt 8000 Kubikmeter in Hindenburg und ca. 10 000 in Beuthen.

Die Schaffung des Verbandsgaswerkes Beuthen—Hindenburg bedeutet einen Schritt vorwärts auf dem Wege des wirtschaftlichen Zusammenschlusses des gesamten oberschlesischen Industriebezirkes. Die Gründung der „Verbandsgaswerk-Hindenburg—Beuthen-G. m. b. H.“ erfolgte durch beide Städte. Als Vorsitzender des Aufsichtsrates fungieren die Oberbürgermeister von Hindenburg und Beuthen. Die Gesellschaft, die vorerst auf 30 Jahre gegründet wurde, besitzt ein Stammkapital von 20 000 Mark. Die Gewinne werden nach dem Verhältnis der abgegebenen Gasmenge auf die Gesellschafter verteilt. Durch einen Pachtvertrag mit den beiden Kommunen hat die Gesellschaft für die Dauer ihres Bestehens das im Besitz der Stadt Hindenburg befindliche Gaswerk samt allen Baulichkeiten, Maschinenanlagen, öffentlichen Beleuchtungsanlagen und sonstigen Inventarien pachtweise übernommen, ebenso die Büro-, Magazin- und Werkstattgebäude sowie die öffentliche Beleuchtungsanlage der Stadt Beuthen. Beuthen erhält einen jährlichen Pachtzins in der Höhe von 22 000 Mark, während die Stadt Hindenburg mit 36 000 Mark abgefunden wird. Bei letzterer erstattet die Gesellschaft die Verzinsung und Amortisation der für das Gaswerk aufgenommenen Sammelablösungsanleihe des deutschen Giroverbandes sowie die bei der Schlesischen Feuersozietät aufgenommenen Anleihe von 500 000 Mark bis zur Tilgung. Die Gesellschaft hat das Recht, in den vorhandenen Baulichkeiten Aenderungen vorzunehmen und den Betrieb in der von ihr gewünschten Weise zu gestalten. Bei Auflösung des Vertrages muß die Anlage in betriebsfähigem Zustande zurückgegeben werden. Voraussichtlich werden sich der Gesellschaft in Kürze die Gemeinden Mikultschütz, Biskupitz, Rokittnitz, Karf und die Stadt Gleiwitz anschließen.

Ein schwarzer Tag für die deutsche Presse

Gestern sind der „Volkswille“, die „Kattowitzer Zeitung“ sowie der „Oberschlesische Kurier“ beschlagnahmt worden, wegen der Veröffentlichung des offenen Briefes an den Minister Zaleski.

Ein Huldigungstelegramm an den Minister Zaleski

Der Westmarkenverein hat an den Minister Zaleski ein Huldigungstelegramm gesandt, in dem ihm für seine Genfer Rede zur Schulfrage Dank ausgesprochen wird.

Minister Zaleski wird sich sicherlich gefreut haben.

Kattowitz und Umgebung

Weihnachtsspenden des Magistrats.

Auf der letzten Sitzung hatte der Magistrat hauptsächlich über Gewährung von Weihnachtssubventionen zu beschließen. Der Betrag von 7900 Zloty ist als Beihilfe für die charitativen Vereine zwecks Veranstaltung von Weihnachtseinbescherungen für Arme bewilligt worden. Für die Anschaffung von Winterkohle, die an Invaliden und Hinterbliebene zur Verteilung gelangen sollen, wurden Gelder im Betrage von 11 340 Zloty bereitgestellt. Das Kattowitzer Garnisonkommando erhält 2000 Zloty überwiesen, wofür eine kleine Weihnachtsfeier für die über die Weihnachtsfeiertage in den Kasernen verbleibenden Soldaten, veranstaltet werden soll. Als Weihnachtsspende für die Besatzung des Dampfers „Katowice“ in Gdingen sind 500 Zloty und das Weihnachtskomitee der polnischen Grenzbesatzung 250 Zloty bewilligt worden.

An 5 Firmen werden Aufträge für Anlieferung von Kinderschuhen erteilt. Für diesen Zweck sind 9200 Zloty vorgesehen.

Bezüglich der Höhe der für die Auszahlung vorgesehenen Weihnachtsgratifikationen, ebenso in der Angelegenheit betreffend die Einziehung der Zuschläge von Patenten für Herstellung und Verkauf alkoholischer Getränke, ist der Magistrat den Beschlüssen der Stadtverordnetenversammlung beigetreten.

Auch der Vereinigung polnischer Boxer, Sitz Kattowitz wurde eine Subvention gewährt. Vorgesehen wurden 500 Zl., die angeblich für Organisationszwecke bestimmt sind. Seitens verschiedener Hausbesitzer sind Proteste bezüglich der städtischen Müllabfuhr erhoben worden. Diese Einsprüche wurden vom Magistrat als unbegründet abgelehnt.

Ein Urteil des Schlichtungsausschusses Krol. Huta gegen das Betriebsrätegesetz

Die Schlichtungsausschüsse, die aus dem neuzeitlichen Arbeitsrecht hervorgingen, haben als Vorsitzenden einen unparteiischen Staatsbeamten. Dieser soll sich dessen bewußt sein, daß seine Handlung nicht nur als Person gilt, sondern vielmehr, daß sein Akt als Staatsakt gilt, und darin die Staatsautorität verkörpert. Das heißt, daß auch der Schlichter im gegebenen Falle mit seiner Meinung laut Gesetz gegen die Meinung der Parteien einen Spruch fällen kann, wenn dies das Gesamtinteresse erfordert. Darin liegt die Endgültigkeit des Urteils eines Schlichtungsausschusses begründet.

Es kann und darf aber nicht endgültig sein, wenn der Vorsitzende den Eindruck der Befangenheit erweckt und den Spruch gegen ein bestehendes Gesetz erläßt, sei es bewußt oder unbewußt. Dies erfordert die Jurisprudenz wie auch die Staatsautorität.

Die Arbeitnehmermassen, die dreiviertel der gesamten Bevölkerung ausmachen, haben das größte Interesse daran, daß Schlichtungsausschüsse ihren Zweck ganz objektiv erfüllen, wenn man sich nicht auf den schlüpfrigen Boden der Ungesetzmäßigkeit und Anarchie begeben will.

So fällte der Schlichtungsausschuß Krol-Huta, unter dem Vorsitz des Herrn Gewerbeinspektor Franke, am 23. November d. Js. ein Urteil, das der Revision bedürftig ist.

Die Verwaltung der Friedenshütte stellte gegen ein Betriebsratsmitglied einen Absetzungsantrag nach § 39 B. R. G.

Gröbliche Pflichtverletzung der Betriebsratspflichten, die zur Absetzung notwendig ist, lag darin, daß das Betriebsratsmitglied bei Ueberleitung zum Achtstundentag, eine herausgegebene Bekanntmachnug der Direktion nicht respektierte, die ohne vorherige Verhandlung mit dem Betriebsrat zwei Stunden Pause für den Betrieb ansetzte.

Die zweimaligen Verhandlungen bekundeten in ihrer Art die Voreingenommenheit oder Befangenheit des Vorsitzenden. In der ersten Verhandlung, auf Antrag der Kläger, hätten laut der Prozeßordnung die Zeugen den Saal zu verlassen. Der Vorsitzende entläßt nur die Zeugen der Beklagten, während die der Arbeitgeberseite (höchst wahrscheinlich, weil diese sozialbegrifflich als Menschen erster Klasse zu betrachten sind) können im Verhandlungszimmer verbleiben. Im Laufe der Verhandlung, wo der Betriebsrat sein Verhalten als gesetzlich begründete laut §§ 66 Ziff. 2, 78, Ziff. 2 des B. R. G. wird diese Ansicht vom Vorsitzenden als Phantasie des Betriebsrates bezeichnet.

Zur objektiven Beurteilung eines Rechtsstreites ist es notwendig, daß der Tatbestand objektiv vom Schlichter festgestellt wird. Dies kann im vorliegenden Falle keineswegs bejaht werden.

Der Absetzungsantrag der Kläger, der ebenfalls dem Beklagten zugestellt werden soll, dies aber nicht geschah, war allgemein gehalten; Nichtbefolgung der herausgegebenen Verordnung über zwei Stunden Pausen und Aufhetzung der Belegschaft.

Trotzdem die Gegenseite mit Beweisen und Zeugen eine stattgefundene Sitzung zwischen Direktion und Betriebsrat in Sachen Pausenfestsetzung für den strittigen Betrieb bestritt, fällte der obengenannte Schlichtungsausschuß folgendes salomonisches Urteil, mit dem sich noch andere Instanzen werden zu befassen haben:

In Sachen Absetzung des Betriebsratsmitgliedes Sch. wird folgendes Urteil gefällt:

In Sachen Sch., Mitglied des Betriebsrates der Friedenshütte Nowy Bytom, das bei der Ueberleitung zum Achtstundentag im Hammerwerk mit zwei Stunden Pause Unruhe im Betriebe verursachte, wodurch die Arbeiter um einige Stunden Lohn gekürzt worden sind. Das B. R.-Mitglied Sch. wird als nichtbefugt zur weiteren Funktion als Betriebsrat anerkannt.

Begründung: Das B. R.-Mitglied Sch. hat durch Nichtbeachtung, indem es sich nicht an die Direktion oder den Betriebsrat wendete, Unterbrechung im Betrieb des Hammerwerks hervorgerufen. Berühren und Aufklärung in Sachen Pausen des Hammerwerkes, gemeinsam mit der Direktion, hätte die Beunruhigung der Arbeiter beigelegt.

Das Zustandekommen der Unterbrechung im Betrieb war destomehr nicht notwendig, da Vermittlung des Demobilmachungskommissars verlangte, die Dauer der Arbeit beizubehalten, bis zur Erledigung der Sache durch maßgebende Faktoren. In Anbetracht unverantwortlichen Verhaltens des B. R.-Mitgliedes Sch. entschied der hiesige Schlichtungsausschuß nach Ueberlegung, daß Sch. bis auf Weiteres die Funktion als Betriebsrat nicht ausführen kann.

In der Begründung des Urteils wird der Meinung Ausdruck gegeben, daß ein B. R.-Mitglied auch dann eine Verordnung zu respektieren habe, wenn diese unwirksam ist.

(Unwirksam deswegen, weil sie ohne vorherige Verhandlung mit dem Betriebsrat zustande kam. Siehe §§ 66, Ziff. 2 und 3, 78, Ziff. 2 und 3, 134b G. O.) Weiter wird behauptet, daß das B. R.-Mitglied die Unterbrechung und Aufregung beigelegt hätte, wenn es sich nochmals an die Direktion oder den Betriebsrat gewandt hätte.

Für das Hervorrufen und Beilegen der Unterbrechung und Aufregung in der Belegschaft ist die Direktion verantwortlich zu machen, die sich vor Herausgabe der Verordnung dies hätte zum Bewußtsein bringen sollen.

Des weiteren wird auf die Vermittlung des Demobilmachungskommissars hingewiesen.

Eine Vermittlung durch den Demobilmachungskommissar ist dem Betriebsrat unbekannt. Jedoch hat der Dem.-Kom. auf die telephonische Bitte des B. R.-Vorsitzenden hier zu interpretieren, abgelehnt, da dieser Streitfall örtlich zwischen den Parteien zu regeln sei.

Der Tatbestand zum Streitfall war folgender:

Laut ministerieller Verordnung wird das Hammerwerk ab 15. 10. zum Achtstundentag übergeleitet. Am 12. 10. hängt die Direktion eine Bekanntmachung aus, die für genannten Betrieb zwei Stunden Pause anordnet. Diese Verordnung ist weder im Einverständnis mit dem Betriebsrat erfolgt, noch hat eine vorherige Sitzung mit dem Betriebsrat stattgefunden, in welcher der Streitpunkt über die Dauer der Pausen, bezw. Geltung der Pausen entstanden war.

(Beweis: Protokoll des Arbeiterrates vom 2. 11.)

Am Sonnabend, den 13. 12. wird das in Frage kommende B. R.-Mitglied, welches zugleich Mitglied des Ausschusses ist, bei der Betriebsleitung vorstellig und protestiert gegen die einseitige Festsetzung der Pausen. Einige Tage vor dem 15. 10. (genaues Datum ist nicht mehr festzustellen) begaben sich sieben Betriebsratsmitglieder zum Verhandlungsinspektor um Information über die zu überleitenden Betriebe zu erhalten. Bei dieser Gelegenheit fragt der Vorsitzende des Betriebsrates, wie die Pausenregelung erfolgt? „Wie gewöhnlich!“ war die Antwort.

(Diese Aussage haben nur zwei anwesende B. R.-Mitglieder gehört.)

Das beklagte B. R.-Mitglied wie auch der Betriebsrat, stand auf dem Standpunkt, daß der Absetzungsantrag abzulehnen sei, weil 1. kein Streitfall laut §§ 66, Ziff 3 oder 78, Ziff. 5 vorlag. 2. Die vermeintliche Pflichtverletzung hätte jedes objektiv denkende B. R.-Mitglied genau so begehen müssen, weil es notwendig war zur Interessenvertretung.

3. Im vorliegenden Falle keine nachhaltige und absichtliche Pflichtverletzung vorliege.

Die Belegschaft, welche sich auf den Boden des Rechts stellte, laut §§ 66, 2, 3 und 5, 75, 78, 2 und 3 B. R. G., 134b der G. O., bei Aenderung des Arbeitsverhältnisses, das Einwirkung hat auf den Arbeitsvertrag (Kollektivvertrag), ihre gesetzlichen Vertretungen mitzubestimmen haben, nahmen die angesetzten zwei Stunden Pause nicht an, wodurch eine Unterbrechung des Betriebes entstand.

Trotz Vorlegen schiedsrichterlicher Urteile von deutschen Schlichtungsausschüssen und Arbeitsgerichten, die einwandfrei die Ungesetzlichkeit solcher Verordnung, wie die der Friedenshütte, beweisen, ist das B. R.-Mitglied durch Spruch des Schlichtungsausschusses Krol.-Huta laut § 39 des B. R. G. abgesetzt worden. Worin die gröbliche Pflichtverletzung, die eine nachhaltige und absichtliche sein muß, bestand, ist durch den Spruch nicht zu entnehmen.

Es hat den Anschein erweckt, als ob der Schlichter von vornherein sich mit dem abgefunden hätte, dem Absetzungsantrag stattzugeben.

Die Herren Arbeitgeberbeisitzer, welche bei einer Berufung auf das Komentar Flatow, der als Klassiker auf dem Gebiete des Arbeitsrechts anerkannt wird, dachten durch zynische Gestikulationen Flatow unmöglich machen.

Die gesamte rechtlich denkende Arbeiterschaft ist von einem solchen Spruch empört und erblickt darin nicht nur eine Unkenntnis des Vorsitzenden in arbeitsrechtlicher Beziehung, sondern auch einen Anschlag auf das B. R. G. So lange ein solches besteht, muß nach Ansicht der juristischen Welt dieses respektiert werden, wenn man nicht Macht vor Recht gelten lassen will. Dieses Experiment könnte sehr gefährlich werden, da nach Auffassung der Philosophen der Machtfaktor nicht als permament bezeichnet wird.

Deutsche Theatergemeinde. Am 7. Januar findet als Abonnementsvorstellung eine Aufführung der „Freier“ von Eichendorff statt. Die Hauptrolle spielt als Gast Intendant Ernst Legal von der Staatsoper Berlin. Wir glauben mit diesem Gastspiel den Wünschen unserer Abonnenten besonders entgegenzukommen. Leider sind mit der Gastvorstellung bedeutende Unkosten verbunden, so daß wir uns genötigt sehen, auf die Abonnementspreise einen kleinen Aufschlag zu nehmen, um wenigstens einen Teil der Unkosten decken zu können. Der Zuschlag wird für die Abonnenten vom Orchester bis zu den Logen 1.00 Zloty, vom 1. Parkett bis zum 2. Rang 0.50 Zloty betragen. Die Einziehung dieser Beträge soll in der Art erfolgen, daß die Abonnenten sich an der Kasse zu ihren Abonnementskarten noch Eintrittskarten lösen, die mit 1.00 bezw. 0.50 Zloty zu bezahlen sind. Abonnenten, die mit unseren Vorschlägen nicht einverstanden sind, werden bis spätestens 1. Januar um Nachricht gebeten, da für sie diese Veranstaltung als Abonnementsvorstellung ausschaltet. Es bleibt ihnen überlassen, aus den in nächster Zeit gegebenen freien Schauspielvorstellungen eine auszusuchen, die für sie als Abonnementsvorstellung gelten soll. Wir bitten auch in diesem Falle um rechtzeitige Benachrichtigung, damit wir in der Lage sind, die entsprechenden Abonnementsplätze reservieren zu können.

Weihnachtsunterstützungen für Arme und Erwerbslose. Für die Erwerbslosen und Armen im Landkreise Kattowitz gelangen einmalige Beihilfen als Weihnachtsunterstützung am morgigen Freitag, sowie am Sonnabend zur Auszahlung. Seitens der Wojewodschaft sind 17 919 Zloty überwiesen worden, welche auf nachstehende Gemeinden wie folgt aufgeteilt worden sind: Myslowitz 1000, Siemianowitz 1900, Brzezinka 400, Bielschowitz 1200, Chorzow 800, Kochlowitz 900, Rosdzin 1200, Schoppinitz 1200, Janow 750, Hohenlohehütte 1000, Baingow 300, Brzenskowitz 300, Bukowina 300, Bittkow 300, Halemba 500, Klodnitz 200, Maciejkowitz 269, Kunzendorf 600, Michalkowitz 1000, Makoschau 500, Eichenau 1100, Neudorf 1400, Paulsdorf 600 und Przelaika 200 Zloty. Vorgesehen sind für die Auszahlung je nach Bedürftigkeit und Familienzahl, Beträge von 10 bis 50 Zloty.

Die Weihnachtsgratifikationen werden ausgezahlt. Einem Teil der städtischen Beamten und Angestellten sind die diesjährigen Weihnachtsgratifikationen durch den Magistrat bereits ausgezahlt worden. Die weitere Auszahlung der Weihnachtsgelder erfolgt am heutigen Donnerstag.

Die städtische Müllabfuhr. Seitens des Magistrats in Kattowitz wird darauf hingewiesen, daß nach Eintritt des starken Frostwetters die städtische Müllabfuhr bedeutend erschwert wird, weil die festgefrorene Kehrichtmasse aus den Mülleimern nicht ausgeschüttet und abgefahren werden kann. Es ist daher unbedingt notwendig, daß Mülleimer in den Höfen stets mit dem Deckel verschlossen werden, damit vermieden wird, daß Regenwasser oder Schnee in den Mülleimern gefrieren. Die Hausbesitzer sollen auch darauf achten, daß an Frosttagen keine Flüssigkeiten seitens der Mieter in die Mülleimer befördert werden.

Diebstahl und Hehlerei. Gegen 6 Personen wurde von dem Schöffengericht in Kattowitz wegen Einbruchsdiebstahl, Mitwissenschaft und Hehlerei verhandelt. Des Diebstahls in 3 Fällen beschuldigt wurden die Arbeiter Robert Wilczek und Max Winkler aus Siemianowitz. Verübt worden sind in den Monaten September und Oktober in der Konsumanstalt, ferner im katholischen Pfarrhaus und evangelischen Gemeindehaus in Siemianowitz Einbrüche, wobei den Tätern kleiner Geldbeträge, Wein, Likör, Rauchwaren usw. in die Hände fielen. Bei einer Haussuchung

in der Wohnung des Robert Wilczek ist ein Teil der Waren aufgefunden worden. Verhaftet wurde zugleich mit Wilczek der Max Winkler, der in Wilczeks Wohnung angetroffen worden ist. Die beiden Hauptangeklagten sowie die Mitbeschuldigten bekannten sich zu keiner Schuld, verlegten sich vielmehr auf Ausreden. Das Gericht verurteilte nach Durchführung der Beweisaufnahme wegen Einbruchsdiebstahls in drei Fällen den Robert Wilczek zu 14 Monaten und Max Winkler zu 1 Jahr Gefängni, ferner wegen Mitwissenschaft u. Hehlerei den Anton Sloda zu 2 Mon. Gefängnis und die weiteren Angeklagten zu kleineren Geldstrafen.

Wegen Sittlichkeitsdelikten bestraft. Wegen Vergehens gegen Paragraph 176 des Strafgesetzbuches hatte sich der Arbeiter Franz H. aus Zalenze vor dem Landgericht Kattowitz zu verantworten, welchem nachgewiesen werden konnte, daß er seit längerer Zeit minderjährige Mädchen unter allerlei Versprechungen an sich lockte und an ihnen unerlaubte Handlungen vornahm. Das Urteil lautete auf 8 Monate Gefängnis. Die Verhandlung wurde unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt.

Eichenau. (Neue Verkaufsstelle des Konsumvereins.) Am 1. Dezember dieses Jahres hat der Konsumverein „Robotnik“ Mala Dombrowka, im Hause des Herrn Fritz Lippok, Kattowitzerstraße 62, eine zweite Verkaufsstelle eröffnet. Die Vergünstigungen und Vorteile, die der Konsumverein „Robonik“ bisher seinen Mitgliedern geboten hat, sind schon derart bekannt, daß wir uns eine Wiederholung an dieser Stelle ersparen können. Die Hauptsache der Konsumvereine ist die durch wohlüberlegte und zielsichere Wirtschaft erzielten Ueberschüsse bei niedrigsten Preisen am Jahresschluß an seine Mitglieder zu verteilen. So erhielten im vergangenen Jahre Mitglieder 25, 30, 35 bis 45 Zloty Rabatt ausgezahlt. In diesem Jahre wird die Höchstgrenze höchstwahrscheinlich 55—60 Zloty betragen. Hausfrauen! Der Konsumverein „Robotnik“ hat in neun Monaten dieses Jahres 4600 Zloty Ueberschuß. Das sind die Verdienste der Privatkaufleute, das sind Eure schwer verdienten Arbeitergroschen, die Ihr den Privat-Kaufleuten schenkt, und für welche sie sich dann Häuser, Schänken usw. kaufen, um das durch Euch ersparte Geld nutznießend anzulegen. Arbeiter und Hausfrauen! Wie lange wollt Ihr noch mit Euren sauer verdienten Groschen anderen bereichern? Während den drei Jahren, die der Konsumverein „Robotnik“ besteht, konnte sich bis jetzt jeder Arbeiter und jede Hausfrau von der guten Sache der Konsumvereine überzeugen, und mußte zu der Ueberzeugung kommen, daß es heilige Pflicht ist, sich selbst zu unterstützen, durch Beitritt in den Konsumverein und sämtliche Bedarfsartikel nur im Konsumverein zu kaufen. Als Eintrittsgeld ist 1 Zloty festgesetzt. Laut Statut beträgt ein Anteil 30 Zloty, welcher in beliebigen Raten gezahlt werden kann, oder vom Rabatt abgezogen wird. Hausfrauen! Arbeiter! Tretet ein in den Arbeiter-Konsum „Robotnik“. 1. Verkaufsstelle: ul. Bytomska 17; 2. Verkaufsstelle ul. Katowicka 62. Helft mit, den Kampf um Verbesserung unserer Lebensbedingungen zu gewinnen. Einigkeit führt zum Ziel!

Die bevorstehenden Veränderungen auf der Myslowitzer Viehzentrale

Vor einer Woche brachten wir einen ausführlichen Artikel über bevorstehende Veränderungen auf der Viehzentrale in Myslowitz und wiesen auf die Möglichkeit der Verpachtung bezw. der Kommerzialisierung des Unternehmens hin. In den letzten Tagen ist eine Klärung in dieser Angelegenheit nicht erfolgt. Der Myslowitzer Magistrat hüllt sich in Schweigen. woraus entnommen werden kann, daß die Sache unentschieden ist.

Die Myslowitzer Viehzentrale ist ein großes Werk und hat bis jetzt reichlich 6 Millionen Zloty gekostet. Meistens sind es fremde Gelder, die die für den Bau der Targowica verwendet wurden. Die Stadt selbst konnte bis jetzt nur 1 Million Zloty eigenes Kapital hineinstecken, während 5 Millionen Zloty ausgeliehen werden mußten. Diese 5 Millionen Zloty wurden zum Teil von der Landesversicherung in Königshütte und zum Teil aus der „Bank Gospodarstwa Krajowego“ ausgeliehen, für die die schlesische Wojewodschaft mit garantieren muß. Es sind durchwegs verzinsliche Kapitalien, die darin stecken. Die Höhe des Zinsfußes ist nicht gleich, da manche Anleihen mit 6, andere mit 7 und noch andere mit 8 Prozent jährlich verzinst werden müssen. Wir gehen nicht fehl, wenn wir den Zinsfuß durchschnittlich mit 7 Prozent annehmen. Jetzt brauchen wir nur den Bleistift zur Hand zu nehmen und die Höhe des Zinsfußes auszurechnen, um festzustellen, was die Zinsenlast in einem Jahre ausmacht. Das ganze Kapital, das 6 Millionen Zloty beträgt und mit 7 Prozent jährlich verzinst werden muß. erfordert eine Jahresausgabe von 420 000 Zloty. Dieses Kapital, muß neben den Verwaltungskosten, die nicht niedrig sind und die Jahreszinsen bei weitem übersteigen, aus dem Unternehmen herausgeholt werden. Die Zinsenlast ist wohl hier höher als die ganzen Steuereinnahmen der Stadtgemeinde im Jahre, die kaum den Betrag von 400 000 Zloty übersteigen. Dabei ist die Zentralna Targowica noch nicht fertig und dürfte reichlich noch eine halbe Million verschlingen bis alle Arbeiten soweit beendet sind und auch dann werden immer noch etliche Einrichtungsgegenstände angeschafft werden müssen. Die Verwaltungsunkosten werden also noch immer steigen und mit ihnen selbstverständlich die Verluste.

Wir haben in unserem ersten Artikel angeführt, daß in den Sommermonaten die Monatsverluste bis zu 30 000 Zloty betragen haben. Gegenwärtig soll sich die Lage auf der Targowica etwas gebessert haben, aber immerhin sollen die Verluste noch recht hoch sein. Wenn sie auch nur 20 000 monatlich betragen, so bilden sie für die Stadtgemeinde eine Last, die für die Dauer unerträglich ist. Jedenfalls muß mit einem Jahresverlust von mehr als 200 000 Zloty gerechnet werden, was gut die Hälfte der Steuereinnahmen der Stadtgemeinde beträgt. Da ist also guter Rat teuer, überhaupt, wenn man berücksichtigt, daß der Stadtgemeinde keine Mittel zur Verfügung stehen, die zur einer Hebung der Rentabilität der Zentralna Targowica beitragen würden. In der Tat hat die Stadtgemeinde schon alles Mögliche versucht und das hat nicht viel genützt. Größere Geldbeträge, die zum Ausbau der Bahnverbindungen nach Sosnowice erforderlich sind, kann sie nicht flüssig machen und eine weitere Propaganda, die bis jetzt intensiv betrieben wurde und die Stadt schon viel Geld gekostet hat, verspricht nicht viel. Unter solchen Umständen braucht man sich nicht zu wundern, daß in Myslowitz vom Verpachten, Kommerzialisieren oder gar Verkaufen der Zentralna Targowica geredet wird.

Eine andere Frage ist es, ob ein geeigneter Pächter gefunden werden kann, der in der Lage ist, einen hohen Pachtzins zu bezahlen. In Frage kann nur der polnische Viehhändlerverband kommen. Dieser ist es gerade der dem großen Unternehmen in Myslowitz soviel zusetzte und das Konkurrenzunternehmen in Sosnowice eröffnete. Dieser Pacht ist aber nicht so sehr verlockend, wenn man bedenkt, daß die Stadt unter sechsmalhunderttausend jährlich das Objekt gar nicht verpachten kann, wenn es die Zinsenlast aus dem Pachtschilling abtragen will. Etwas verdienen möchte die Stadt auch dabei und andererseits müßte sich der Pächter für weitere Investitionen verpflichten, ohne die Garantie zu haben, daß das Unternehmen alle diese hohen Ausgaben decken wird. Der Pächter müßte also kapitalstark sein, um etwaige Verluste, mit denen noch lange gerechnet werden muß, decken zu können.

Da an ein Verkauf des Unternehmens nicht gedacht werden kann, bliebe noch die Kommerzialisierungsfrage übrig. Dieser Weg wäre für die Stadtgemeinde gangbar und es ist nicht ausgeschlossen, daß er noch im letzten Moment beschritten wird. Da könnte sich die Stadt nach Anteilkäufer selbst umsehen und sich diese zum Teil aussuchen. Freilich kann auch in diesem Falle der polnische Viehhändlerverband nicht beiseite geschoben werden, sondern müsse einen ansehnlichen Teil der Anteile erwerben und gleichzeitig sein Konkurrenzunternehmen in Sosnowice schließen. Neben den Viehhändlern und der Stadt Myslowitz könnten dann noch die großen Industriegemeinden, eventuell die Kreisausschüsse als Anteilkäufer in Frage kommen, damit sie auf dieses Unternehmen, das in erster Reihe der schlesischen Bevölkerung dienen soll, gewissen Einfluß erlangen. Es geht nicht an, daß die Zentralna Targowica, die vom schlesischen Kapital erbaut wurde, in fremde Hände geraten wird und man müßte trachten, sie nach wie vor als ein Landesunternehmen, daß in erster Reihe der schlesischen Bevölkerung dienen soll, zu erhalten. Bedauerlicherweise hat die Stadtverwaltung von Myslowitz bis jetzt versäumt alle schlesischen Gemeinden für das Unternehmen zu interessieren. Sie vertrat die Ansicht, daß sie selbst damit fertig wird und mußte sich eines Besseren belehren lassen.

Wir sehen also, daß die Sorgen der Myslowitzer Stadtgemeinde groß sind und wie sie damit fertig wird, weiß heute noch niemand. Jedenfalls handelt die Gemeinde nicht gut, wenn sie im Geheimen mit diesen Sorgen allein fertig werden will. Sie hätte noch andere Gemeinden zur Hilfe rufen sollen und ihre Absichten, was sie mit der Targowica zu tun gedenkt, nicht verbergen sollen. Die Verantwortung ist jedenfalls nicht klein und falls ein Fehltritt gemacht wird, so werden die Folgen nicht ausbleiben.

Königshütte und Umgebung

Kommunales aus Königshütte.

Die gestrige Stadtverordnetensitzung wurde kurz nach 5 Uhr vom Stadtverordnetenvorsteher Strozyk eröffnet. Unter Mitteilungen wurde bekannt gegeben, daß die Kassenrevisionsberichte zur Einsichtnahme ausliegen, ferner das zwei Dringlichkeitsanträge eingingen und zum Schluß der Tagesordnung zurückgestellt wurden.

Als Vorsitzender des Mietseinigungsamtes wurde Landrichter Kleske, als dessen Vertreter Stadtsyndikus Zajonc gewählt, ebenso die bisherigen Beisitzer der Mieter und Hausbesitzer für das Jahr 1929.

Der Beitritt zur staatlich-kommunalen Luftverkehrsgesellschaft „Lot“ wurde mit einem Anteil von 80 000 Zloty vom 1. Januar 1929 ab, beschlossen, ebenso die Anteilnahme an der Herstellung eines Kinos und Filmes der Städte auf der im Jahre 1929 in Posen stattfindenden Allgemeinen Landesausstellung. Hierzu wurden 6000 Zloty bewilligt.

Zur Deckung der Kosten für einen von der Stadt bezogenen Standplatz in der Ausstellungshalle, wurde ein Kredit von 12 350 Zloty gewährt.

Nachdem die bisherige Summe des Haushaltungsplanes für das städtische Krankenhaus verbraucht worden ist, wurde ein Nachtragskredit von 82 000 Zloty bewilligt, um die weitere Aufrechterhaltung zu ermöglichen. Jedoch soll die Krankenhauskommission in einer im Januar stattfindenden Sitzung über die Ausgaben informiert werden.

Der Ankauf eines Grundstücksteiles in einem Flächeninhalt von 61 Quadratmetern, wurde zum Preise von 183 Zloty von der Skarboferme getätigt.

Um die Stadtsparkasse in einem anderen Gebäude unterbringen zu können, wurde das Bahnhofshotel an der ulica Dworcowa 4, angekauft. Der Magistrat kann den Ankauf bis 180 000 Zloty tätigen.

Auf Antrag wurde der Erlaß eines neuen Statuts für die Stadtsparkasse vertagt, wozu eine besondere Sitzung des Vorberatungsausschusses einberufen werden soll.

Ein Dringlichkeitsantrag der die Erhöhung der bisherigen Einkommensätze von 150—150—180 Zloty forderte wurde dem Magistrat überwiesen, ebenso ein solcher, daß die Hausbesitzer mehr zum Streuen der Bürgersteige angehalten werden sollen. In einer geheimen Sitzung wurden Hallenmeister Schimanski und Oberstadtsekretär Stoklassa in den Ruhestand versetzt. Mit einem Weihnachtswunsch schloß der Vorsteher um 6 Uhr die Sitzung.

Die Arbeiter-Wohlfahrt

veranstaltet in diesem Jahre am Dienstag, den 25. d. Mts., nachmittags 5 Uhr, im großen Saale des Volkshauses, ulica 3-go Maja 6, ihre Weihnachtseinbescherung. Das Programm ist sehr reichhaltig und wird von den Kinderfreunden bestritten. Wir laden hiermit alle unsere Parteigenossen und Gewerkschaftler dazu herzlichst ein. Die Billetts werden im Vorverkauf im Büro des Deutschen Metallarbeiterverbandes Königshütte abgegeben. Da der Ueberschuß wiederum den armen zugute kommt, erwarten wir einen recht regen Besuch.

Aus der Sitzung der allgemeinen Ortskrankenkasse.

Gestern abends fand im Volkshause eine außerordentliche Sitzung der allgemeinen Ortskrankenkasse Königshütte statt. Anwesend waren 7 Vorstandsmitglieder, 4 Arbeitgeber und 14 Arbeitnehmer. Als Sitzungsleiter wurde Schornsteinfegermeister Preisner, als Beisitzer Herr Wilimski und Baiermann gewählt. Nach längeren Beratungen wurde das Budget für das Jahr 1929 in Einnahmen und Ausgaben auf 1 172 300 Zloty festgesetzt. Im Vergleich zum diesjährigen Haushaltungsplan bedeutet die Erhöhung 491 800 Zloty. Die Mitgliederzahl ist im ständigen Zunehmen begriffen und beträgt gegenwärtig 1200 Personen. Als Mitglieder der Rechnungskommission wurden gewählt: Schornsteinfegermeister Preisner, Ofensetzmeister Schwarzer und Magistratsbeamter Kaletta. Unter Mitteilungen wurde bekanntgegeben, daß das an der ulica Marszalka Pilsudskiego gelegene Hausgrundstück 6, zu einem Preise von 125 000 Zloty erworben wurde, wobei als Anzahlung zwei Drittel der Summe geleistet wurden. Nach Freiwerden der Wohnungen sollen darin die Büroräume untergebracht werden. Nach Entgegennahme von einigen Wünschen und Beschwerden, letztere bezogen sich auf das städtische Krankenhaus, wo nicht genügend Badegelegenheit vorhanden sein soll, wurde die Sitzung um 9 Uhr geschlossen.

Deutsches Theater Königshütte. Heute, Donnerstag, kommt die Operette „Der Obersteiger“ von Zeller zum letzten Male zur Aufführung. Freier Kartenverkauf! Es sind darum noch genügend gute Plätze zu haben. — Am 2. Weihnachtsfeiertag wird als Kindervorstellung „Peterchens Mondfahrt“, ein Weihnachtsmärchen von Bassewitz gespielt. — Am 2. Weihnachtsfeiertag, 20 Uhr, wird das Lustspiel „Arm wie eine Kirchenmaus“ von Fedor aufgeführt. Der Vorverkauf für alle 3 Vorstellungen hat schon begonnen. Kassenstunden von 10—13 und 17,30—18,30 Uhr. Telephon 150.

Stipendien für bedürftige Akademiker. Die städtischen Körperschaften haben die Gewährung von Stipendien in Höhe von 5000 Zloty für bedürftige Akademiker aus Königshütte beschlossen. Bei Anträgen muß bis zum 10. Januar 1929 beigelegt werden: eine Bescheinigung über den Geburtstag und Geburtsort, Benennung der Lehranstalt, Beruf der Eltern und deren Einkommenverhältnisse, Angabe des Lehrfaches, ein Führungszeugnis der Schulbehörde und das letzte Zeugnis über das abgelegte Examen. Die Gesuche sind an den Magistrat zu richten.

Zusatzkontrollversammlung. Nach einer Bekanntmachung der Militärbehörde, findet am Sonnabend, den 22. Dezember, vormittags 8 Uhr, im Bezirkskommando an der ulica Piastowska 3 (früher Bank-Polskigebäude) eine Zusatzkontrolle statt. Alle Unteroffiziere und Mannschaften der Reserve, Kategorie A, des Landsturmes, Kategorie C und D der Jahrgänge 1903, 1900, 1888, sowie Unteroffiziere und Mannschaften der Reserve, Kategorie A und C des Landsturmes 1887, 1890, 1895, 1898, 1899 und 1901, welche sich aus irgendwelchen Gründen in den Jahren 1926--1928 zur Kontrolle nicht gestellt haben, haben zu dieser Kontrolle zu erscheinen und die Militärpapiere mitzubringen. Säumige werden nach den Militärgesetzen bestraft.

Abhilfe tut not. Auf der Gartenstraße in Königshütte befindet sich eine Fischkonservenfabrik und Heringsräucherei. Der Inhaber dieses Unternehmens ist Karol Brzosa. Dieser Mann hat sich emporgearbeitet. Er beschäftigt ca. 30 Arbeitsmenschen, meistens Arbeiterinnen und hat auch vier Lastautos. Man hätte nichts dagegen, wäre der Betrieb richtig ausgebaut, aber er ist nur ein Provisorium. Der Rauch dringt den Nachbarn in der Umgegend in die Wohnungen hinein. Im Sommer kann man die Fenster nicht aufmachen, denn man bekommt sofort den Rauch, Gestank und einen Schwarm Fliegen hinein. Wir haben nichts dagegen, wenn sich ein Mensch einigermaßen emporrafft aber so ein Unternehmen muß auch den gesetzlichen Vorschriften entsprechen. Da gehört ein hoher Schornstein, der über die Häuser hinaus ragt, dann werden die Bewohner der umliegenden Häuser nicht so arg belästigt. Diesen Rauch und Gestank spürt man in der ganzen Umgegend. Ein Unternehmen, wo man schon 30 Arbeitskräfte beschäftigt, gehört der gewerblichen Aufsicht. Ob hier schon einmal ein Gewerbeinspektor war, können wir nicht sagen. Wir haben aber auch eine Gesundheitskommission in unserer Stadt. Diese müßte hier einmal erscheinen und hier Ordnung machen denn wir sind nicht verpflichtet den Rauch aus so einer Heringsräucherei einzuatmen. So ein Unternehmen muß so ausgebaut werden, daß andere Leute dadurch nicht belästigt werden. Hoffentlich sorgt die Behörde dafür, daß wir von diesem Uebel befreit werden. Mehrere Einwohner.

Der Kampf gegen die Tuberkulose. Am Freitag, den 31. Dezember, abends 7½ Uhr, findet im Stadtverordnetensitzungssaale des Rathauses eine Sitzung statt, in der ein Komitee gebildet wird, daß eine Woche unter der Devise: „Kampf gegen die Tuberkulose“ abhalten soll. Alles Nähere wird in der Sitzung bekanntgegeben. Interessenten, die gegen den gefährlichsten Feind der Menschheit ankämpfen wollen, mögen zu dieser Sitzung zahlreich erscheinen.

Von 15 Meter Höhe abgestürzt. Der am Neubau der Gaszentrale in der Hütte beschäftigte Sohn des Baumeisters Dierich, stürzte von einem 15 Meter hohen Gerüst herunter und blieb auf der Stelle tot liegen. Beim Vorwärtsschieben eines vollbeladenen Karrens auf einem Brett (!) kam derselbe ins Rutschen und riß den jungen Mann mit in die Tiefe. Der Fall wirkt um so tragischer als dem Vater des Verunglückten die Ausführung der Arbeiten oblag und die Beaufsichtigung darüber hatte.

Siemianowitz

Ortskartellsitzung. Die Sitzung wurde zu dem Zwecke anberaumt, um die praktischen Vorbereitungen der geplanten Weihnachtsfeier am Sonntag zu treffen. Anwesend waren von 18 Personen aller angeschlossenen Arbeiterwohlfahrt- und Frauengruppen. Nach Feststellung der vorhandenen Mittel konnte man daran herangehen über die Zuweisung zu beraten. Ein Vorschlag, den zu Beschenkenden Bons zu verabfolgen, welche dann in einem Geschäft eingelöst werden könnten, wurde abgelehnt, weil sonst der Sinn des Schenkens stark verschwinden würde. Jeder erhält ein Paket wie im Vorjahr; auch die Kinder werden nach Möglichkeit bedacht. Die Kinderbescherung beginnt nachmittags 1½ Uhr, die Abendvorstellung 5½ Uhr nachmittags

Der überspannte Bogen. Die Tantieme, eine Einrichtung, welche zur künstlichen und gewaltsamen Steigerung der Leistung geschaffen war, dürfte wohl bald ihren Zweck erfüllt haben und auf die Antreiber selbst rückwirken. So ist auf Maxgrube in verschiedenen Feldern die Tantieme bereits zwei Monate lang ausgefallen, weil die Belegschaft die vorgeschriebene bezw. am grünen Tisch erdachte Kopfleistung nicht mehr schaffen konnte. Bei den Antreibern sind nun alle Druckmittel erschöpft, der Kumpel kann nicht mehr; er möchte wohl, aber jedes Ding hat sein Ende. Mit einer Kopfleistung von 0.98+ setzte die Tantieme im Jahre 1922-23 ein; heute beträgt sie bereits 2.32+, also über 100 Prozent mehr. Nach dieser Aktion dürfte bald die Reaktion folgen. Der Auftrag der Werksleitung, diese 2.32 noch zu überschreiten, dürfte wohl ein frommer Wunsch bleiben.

Myslowitz

Myslowitzer Magistratsbeschlüsse.

In der gestrigen Magistratssitzung wurde über das Mietsprojekt eines an der Grubenstraße gelegenen Gebäudes mit anschließendem Garten. zwecks Errichtung einer Spielschule daselbst, für Arbeiterkinder mit der Kattowitzer-A.-G. verhandelt. Den Arbeitslosen, ob diese eine Unterstützung erhalten oder nicht, wurde eine einmalige Aus-

Börsenkurse vom 20 12. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	=	8.91 zł
		frei	=	8.92 zł
Berlin	100 zł		=	46.97 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.		=	212 90 zł
	1 Dollar		=	8.91 zł
	100 zł		=	46 97 Rmk.

hilfe für Weihnachten wie folgt zuerkannt: Ledige 5 Zloty, Verheiratete bis zu 3 Personen 12 Zloty, bis zu 5 Personen 15 Zloty, über 5 Personen 30 Zloty. Für Beschenkung der ärmsten Kinder, die unter der Obhut des Generalvormunds stehen wurde ein Kredit in Höhe von 720 Zloty bewilligt. Zur Durchführung der Kolondation der neuerbauten Wohnhäuser an der ulica Bacza, Bymera und Strumienskiego wurde eine besondere Kommission gewählt und zwar die Herren Bürgermeister Karczewski, Rat Caspari und der Stadtbaumeister Kozlik. Gleichzeitig verhandelte man über das Resultat der General-Kolondation der gesamten bisher am Bau des Zentralviehhofs durchgeführten Arbeiten. In das Budget für 1929-30 wurde für die Führung einer Haushaltungsküche an der Schule 4, für die Kinder der Schule 1 ein Kredit in Höhe von 1 500 Zl. eingeschoben. In Verbindung mit dem Bau der Verteilungsstelle am Ringe wurde die grundsätzliche Einigung auf die Durchführung eines Anbaues der alten Verteilungsstation des hiesigen Elektrizitätswerks zwecks Errichtung neuer Büroräume und Magazine ausgesprochen. Dem Bauamt wurde anbefohlen ein neues Dienstreglement für dieses Amt auszuarbeiten. Für das Militär- und Meldebüro wurde ein nachträglicher Kredit in Höhe von 700 Zloty anerkannt. Die städtische Häuserverwaltung wurde zur Durchführung größerer Adaptationen in den städtischen Wohnhäusern ermächtigt. Darauf wurden einige laufende Angelegenheiten besprochen, desgleichen die Vorlagen für die nächste Ratssitzung. Das Abführen der Gelder für Viehschlachtungen nach der städtischen Kasse wurde beglaubigend zur Kenntnis genommen. Die nächste Magistratssitzung wurde für den 27. Dezember d. Js. um 7 Uhr abends, angesagt. —h.

Rosdzin. (Eine gefährliche Rodelbahn.) Vor dem Weltkriege, als der Turnverein „Jahn" noch lebte und sich unter Leitung von Männern, die für den Wintersport Verständnis hatten, eine Eisbahn in Rosdzin-Schoppinitz leistete, war diese von früh bis spät besetzt. Dieser Turnverein mit seinen Männern ist nicht mehr und eine Eisbahn gibt es auch nicht im Doppelort. Die den Wintersport liebende Jugend will das ihrige Vergnügen haben. Somit muß der Rodelschlitten herhalten. In Ermangelung einer geeigneten Rodelbahn wird das von der ul. Szkolna nach der ul. Pilsudskiego in Rosdzin (an der Jakobsenschen Villa) sanft abfallende Gelände als Rodelbahn benutzt. Nun passieren an jener Stelle der ul. Pilsudskiego alle 7 Minuten die Straßenbahnwagen die Rodelstrecke und sieht man von den Autos und Wagen ab, welche in noch kürzeren Abständen um die Ecke kommen, so birgt erstgenannter Fall allein eine bestimmte Gefahr in sich. In den Vorjahren war das Rodeln dadurch behindert, daß dortselbst ein Schutzmann die waghalsigen Rodler zur Ordnungsstrafe in seinem Notizbuch vermerkte. Die Jugend kümmerte sich nicht darum. Sie rodelte um den blauen Mann herum und jodelte ihn vergnügt an. Wer wollte sich mit Grillen plagen?! — Wenn es auch schon oft genug zerschmetterte Rodelschlitten und verstauchte Beinchen gab. All dem könnte abgeholfen werden, wenn sich einer der hiesigen Sportvereine intensiv daran geben würde, hierorts eine Eisbahn aufzubauen. An geeignetem Gelände fehlt es nicht. Und die nötigen Gelder für ein derartiges Unternehmen, welches sich mit der Zeit bezahlt machen würde, könnten die Gemeindeverwaltungen und Industrieunternehmungen, welche ja sonst für Ordnung und Jugend eingenommen sind, evtl. kreditieren, der Ordnung und der Jugend wegen. —h.

Tarnowitz und Umgebung

* **Raubüberfall.** Ueberfallen wurde die Witwe Teiler aus Tarnowitz, als sie zur späten Abendstunde sich auf dem Heimwege befand, von zwei jüngeren Männern. Diese schlugen die Frau nieder, so daß sie besinnungslos wurde. Dann plünderten sie diese vollständig aus. Allerdings wurde ihnen der Raub bald abgenommen, da es gelang, sie gleich festzunehmen.

Das Gemeindeparlament von Michalkowitz tagt

Das Feuerwehrstatut abgelehnt — Ein Manöverstückchen mit Hindernissen

Der Herr Gemeindevorsteher Foikis liebt Ueberraschungen; er bevorzugt unvollständige Tagesordnungen, die er nachträglich zu ergänzen beliebt. Diesmal hat er die 5 Punkte der Tagesordnung verdoppelt, wofür ihm die Gemeindevertreter sehr dankbar sind, da die neuen Punkte nicht zur Vorbesprechung kamen, und die Vertreter sich außerhalb jeder Orientierung befinden. Ein umso leichteres Spiel hat der Gemeindevorsteher. Wir kennen bereits ähnliche Verhältnisse und zwar im Schlesischen Sejm.

Im Gegensatz zu anderen Gemeinden hat Michalkowitz keine feste Summe für die Weihnachtsausgaben an Arbeitslose und Ortsarme festgesetzt, nicht einmal die Zahl der Unterstützungsberechtigten konnte angegeben werden. Der so präzise Gemeindevorsteher arbeitet nach dem Prinzip „Preise freibleibend". Es wurde eine Verteilungskommission gewählt aus den 6 Gemeindevertretern Bialas Hoiczyk, Thomanek, Leschinski und Stechnikowicz einschließlich dem Bürgermeister. Diese haben auch die Zuwendung für die Schulen zu bestimmen, desgleichen können auch Bedürftige verschiedener Vereine Unterstützungen erhalten, wenn diese namhaft gemacht werden. Ein Antrag des Gemeindevertreters Przywara, den Ortsarmen die doppelte Monatsunterstützung zu bewilligen, ging nicht durch.

Zwei gebrauchte Schreibmaschinen wird die Gemeinde durch Ausschreiben für 100 Zloty je Stück verkaufen. Eine Zweignebenstelle der Kreissparkasse wurde gegründet. Dem Ortsexekutor wurde das Kleiderentschädigungsgeld endlich, nach dem er das 5. Mal den Antrag stellte, in Höhe von 200 Zloty bewilligt. Der Herr Gemeindevorsteher ist ihm nämlich nicht ganz gewogen. Ein Klub, Zwonzek Maczerski, Beruf unbekannt, erhielt 300 Zloty Subvention, ohne einen schriftlichen Antrag eingereicht zu haben, was moniert wurde. Mündliche Verhandlungen mit dem Gemeindevorsteher sollen in Zukunft unberücksichtigt bleiben.

Eine rege Debatte ergab das neue Statut für die Pflichtfeuerwehr. Der Gemeindevertreter Przywara stellte den Antrag, daß nur Geistliche, Aerzte und Apotheker von dem Pflichtfeuerwehrdienst befreit werden sollen. Die anderen Bürger sollen alle herangezogen werden oder die jährliche Abfindungssumme von 6 Zloty bezahlen, auf Lebenszeit 100 Zloty. Ferner sind die Strafen für Ausbleiben zu hoch. Im deutschen Statut 30 im neuen polnischen Statut 60 Zloty. Das Statut soll nach dieser Aenderung nochmals beraten werden.

Die Wach- und Schließgesellschaft erhält für die beiden Wächter je 15 Zloty monatlich besonders, um sie auch für den Gemeindewachdienst zu interessieren.

Zu Waisenräten ernannte man die Herren Maczkowski und Steiger Bara, da Brylla und Przybytnowski ausgeschieden sind.

Die Gemeindearbeiter erhielten 100 Prozent auf ihren Monatslohn als Weihnachtsgabe während die Beamtenschaft angeblich bereits im Vormonat bedacht worden ist, was in der geheimen Sitzung beraten wurde.

Eine sehr heikle Sache scheint die Deckung von Bewirtungskosten an eine Truppe durchziehenden Militärs zu werden. Der Vertreter des Gemeindevorstehers Bialas, ließ einer Truppe, welche während des Manövers Michalkowitz passierte, 3 Tonnen Bier und Zigaretten anfahren. Kostenpunkt 600 Zloty. Diese Angelegenheit beschäftigte die Gemeindevertretung schon öfter, sieblieb auch diesmal offen. Herr Bialas wird es sich in Zukunft überlegen, ob man Trinkgelage auf Gemeindekosten vornehmen kann.

Das letzte Scharfschießen das die Gemeinde Michalkowitz veranstaltet hat, ist noch allgemein in guter Erinnerung. Fest steht, daß der Militarismus sich in Michalkowitz in vollster Blüte befindet.

Im Anschluß an die öffentliche Sitzung wurde geheim beraten.

Deutsch-Oberschlesien

Oberpräsident Philipp Schlichter für Oberschlesien.

Der bisherige Schlichter für Westfalen, Regierungsrat Brisch in Dortmund, wird auf seinen Wunsch mit Ablauf des Jahres 1928 aus diesem Amte ausscheiden. An seiner Stelle ist Regierungsrat a. D. Professor Dr. Brahn in Beuthen O.-S. zum hauptamtlichen Schlichter für den Schlichterbezirk Westfalen bestellt worden. Die Schlichterbezirke Niederschlesien und Oberschlesien werden mit Wirkung vom 1. Januar 1929 ab zu einem Schlichterbezirk Schlesien vereinigt. Zum Schlichter für den neuen Bezirk ist Oberpräsident z. D. Philipp mit den Dienstsitzen in Breslau und Beuthen bestellt worden.

Beuthen. (Der Störenfried in der Schule.) Wegen öffentlicher Beleidigung und Hausfriedensbruchs hatte sich der Grubenarbeiter Franz A. aus Miechowitz vor dem Schöffengericht zu verantworten. Sein zehnjähriger Sohn hatte sich eine blutende Verletzung an der einen Hand zugezogen und dem Vater vorgeschwindelt, in der Schule vom Lehrer gezüchtigt worden zu sein. Sofort begab sich der Angeklagte in die Schule und stellte den Leiter zur Rede. Er konnte sich auch nicht beruhigen, als er erfuhr, daß der Junge geschwindelt hatte und beleidigte den Lehrer in der gröblichsten Weise. Der wiederholten Aufforderung des Lehrers, das Schulgebäude zu verlassen, leistete er keine Folge. Erst als ein Schupobeamter erschien, konnte dem Auftritt ein Ende gemacht werden. A. kam mit 35 M. Geldstrafe davon.

Beuthen. (Arme Teufels.) Die beiden Erwerbslosen Z. und St. hatten vom Wohlfahrtsamt der Stadt Beuthen durch Zuweisung leichter Büroarbeiten einen Zuschuß zur Erwerbslosenunterstützung erhalten. Diese Wohltat ist von beiden aber schnöde gedankt worden. Bei ihrer Beschäftigung im Wohlfahrtsamt hatten sie auch Zutritt zu dem Aufbewahrungsraum der Empfangsbescheinigungen der Unterstützungsempfänger. Sie eigneten sich mehrere solcher Bescheinigungen an und nahmen die für andere bestimmten Unterstützungen im Gesamtbetrage von 150 Mark in Empfang. Geschädigt wurde dadurch die Stadt Beuthen, da die Unterstützungen an die betreffenden Empfangsberechtigten noch einmal bezahlt werden mußten. Jetzt standen sie, wegen Beiseiteschaffung von Urkunden angeklagt, vor dem Schöffengericht in Beuthen. Mit ihnen mußte auch der Erwerbslose L. auf der Anklagebank Platz nehmen, der ihnen bei Abhebung des Geldes behilflich war. Z. und St. wurden zu je 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Sie erhielten jedoch eine dreijährige Bewährungsfrist, mit der Aufgage, in dieser Zeit an die Stadt Beuthen die veruntreuten 150 Mark zurückzubezahlen. L. wurde zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt.

Ratibor. (Drei Brüder vor Gericht.) Schwere Urkundenfälschung, schwere Blankettfälschung, fortgesetzter Betrug, brachten die Gebrüder M. aus Nassiedel, Kreis Leobschütz, vor das Schöffengericht Ratibor. Johann und Richard M. sitzen seit 15. August in Untersuchungshaft. Der Angeklagte Johann M. errichtete 1926 in Nassiedel ein Manufaktur- und Kolonialwarengeschäft. Er begab sich in ein Kolonial-Engrosgeschäft und verlangte Waren auf Kredit. Die Firma verlangte Bürgschaft vom Vater des M., der diese verweigerte. Ohne weiteres setzte Johann M. die Unterschrift des Vaters auf die Wechsel und brachte diese in Umlauf. Auf diese Weise wurden eine Reihe von Leuten um ihr Geld gebracht. Ein geistlicher Herr verlor sogar 2000 Mark. Im Mai 1928 trat dessen Bruder R. als Mitinhaber ins Geschäft. Auch dieser hatte Kenntnis von den falschen Wechseln. Dem dritten Bruder wird nachgesagt, daß er Hilfsdienste bei Erlangung der Unterschriften auf den Wechseln geleistet hat. Das Gericht erkannte auf eine Gefängnisstrafe von 2 Jahren 4 Monaten. Richard M. erhielt 5 Monate Gefängnis. Franz M. wurde freigesprochen.



Der feine Filmheld

Regisseur: „Also jetzt fallen Sie wie ein hungriger Wolf über das Schweinefleisch und die Bohnen her."

Schauspieler: „Dann muß ich aber um Verdoppelung meiner Gage bitten. Schweinefleisch und Bohnen kann ich auf den Tod nicht leiden!"

(„Humorist.")

Flammen aus der Erde

Die ewigen Feuer von Baku.

Mutter Erde! sagt man. Mutter Erde! Und meint damit die unendliche Gebefreudigkeit ihrer Aecker, ihre blühende Fruchtbarkeit. Sie dehnt sich lebensvoll in den Monaten ihrer Hoffnung, blüht zu herrlicher Erfüllung heran, nährt und kleidet uns. Mutter Erde!

Aber wie jäh verwandelt sich ihr Gesicht. Wieviel schreckenserregende Falten und Runzeln durchziehen ihr Antlitz, wie grollt es aus ihren Augen, wie schleudern sie Blitze und Sturmwogen. In ihrem Innern fluten Feuer- und Salzströme, fressen wie Würmer in Eingeweiden, durchbrechen die Körperhülle und vernichten alles Leben in ihrer Nähe. Der Aetna!

Nicht gebändigt sind die tiefen Energien des Erdinnern. Nur ein geringer Teil ihrer Kräfte ist dem Menschen dienstbar gemacht. Zu diesem gehört auch das Erdgas.

An manchen Stellen der Erde kommen aus dem Innern derselben aus Spalten, in vermehrtem Maße aus Bohrlöchern, gasförmige Kohlenwasserstoffe zutage, die oft mit hohen lodernden Flammen brennen. (Erdfeuer). Bekannte Vorkommen sind bei Baku, am Kaspischen Meer, bei Pietra mala im Apennin zwischen Bologna und Florenz, bei Wels in Oberösterreich, besonders aber in Nordamerika zunächst den reichlichen Petroleumfeldern. Auch aus Torfmooren entwickeln sich Gase, die aber von geringer Bedeutung sind, und nicht jene Masse aufweisen, wie sie aus dem Erdinnern hervorkommen. Die erdgasproduzierenden Territorien sind von hoher Bedeutung und wenn die Fundorte, an denen das Erdgas in solcher Menge wie in Nordamerika und im Kaukasus auftritt, ebenso über die Erde verbreitet wären wie die der Steinkohlen, dann würde es vermöge seines hohen kalorimetrischen Wertes und der geringen mit seiner Gewinnung verbundenen Unkosten das wichtigste aller Heizmaterialien sein.

Aller Wahrscheinlichkeit noch ist das farb- und geruchlose Erdgas ebenso wie das Erdöl ein aus animalischen Stoffen abstammendes primäres Zersetzungsprodukt, aber kein sekundäres, aus dem Erdöle entstandenes. Zu dieser Ansicht berechtigt der Umstand, daß es sich durch seine chemische Zusammensetzung ganz wesentlich von dem auf künstlichem Wege aus Erdöl dargestellten Gase unterscheidet.

In Nordamerika sind die Zentren der Gasgewinnung: Westpennsylvanien und Ohio, im Kaukasus die Halbinsel Apscheron. In beiden Ländern wird das Gas als Heizmaterial benutzt, in Amerika in großartigstem Maßstabe von einer in der Nähe von Pittsburg mächtig entwickelten Eisenindustrie und Glasfabrikation, sowohl bei Glüh-, Schmelz- und anderen Oefen, wie zur Heizung der Dampfkessel; auf der Halbinsel Apscheron in der Nähe von Baku (ewige Feuer von Baku), hauptsächlich zum Kalkbrennen. Von besonderem Interesse sind die reichen Gasquellen an der Südspitze des Bakuschen Hafens, die in einer Tiefe von 6 Meter unter dem Meeresspiegel ausströmen und bei ruhiger See sich auf dem Wasser zu einer mächtigen Flamme entzünden lassen. Das Gas steht in seinen unterirdischen Lagerräumen unter einem hohen Drucke, der zwischen 30 und 35 Kilogramm pro Quadratzentimeter beträgt. Die Ergiebigkeit der Quellen ist sehr verschieden und schwankt innerhalb weiter Grenzen, wie z. B. in Pennsylvanien solche mit einer täglichen Ausbeute von 4 200 bis 320 000 Kubikmeter erbohrt worden sind.

Das Erdgas von verschiedenen Fundorten ist auch in bezug auf seine chemische Zusammensetzung verschieden. Seine hauptsächlichsten brennbaren Bestandteile sind Kohlenwasserstoffe der Fettkörperreihe, namentlich Methan, ferner Wasserstoff und Kohlenoxyd; zu den unbrennbaren Bestandteilen gehören Sauerstoff, Stickstoff und Kohlensäure.

In den folgenden Zusammenstellungen sind die Resultate von Analysen verzeichnet, die mit kaukasischen und amerikanischen Erdgasen verschiedener Quellen ausgeführt wurden

1. Kaukasische Erdgase.

Methan	92,49	93,09	92,24	97,57	95,56
Olefine	4,11	3,26	4,26	—	—
Kohlenoxyd	0,93	2,18	3,50	2,49	4,4
Wasserstoff	0,94	0,98	—	—	—
Stickstoff	2,13	0,49	—	—	—

2 Amerikanische Erdgase.

Methan	82,41	96,50	60,67	78,24	96,34
Olifene	—	—	6,80	—	—
Kohlenoxyd	—	0,50	Spuren	—	Spuren
Kohlensäure	10,11	—	2,28	—	3,64
Wasserstoff	—	—	22,50	19,56	—
Stickstoff	4,31	—	7,32	—	—
Sauerstoff	0,23	2,0	0,83	2,20	—
Leuchtkohlenwasserstoff	2,94	1,0	—	—	—

Auffallend sind im Vergleiche mit den Zahlen der Analysenresultate von kaukasischen Gasen bei den amerikanischen die großen Unterschiede in der Rubrik für Methan, der große Gehalt an Wasserstoffen bei besonders methanarmen Gasen und das Auftreten von großem Gehalt an Stickstoff und den kaukasischen Erdölen gänzlich abgehender Kohlensäure.

Das Erdgas ist leichter als Luft, sein spezifisches Gewicht schwankt zwischen 0,56 und 0,69, seine Leuchtkraft ist geringer als die des aus Steinkohlen. Holz oder Oel dargestellten Leuchtgases; es ist in gewissen Mischungen mit Luft explosiv, am stärksten in dem Mischungsverhältnisse von 5,5 bis 6 Volumina Luft und 1 Volumen Gas, bei welchem die Explosionskraft der des Knallgases nicht nachsteht.

Nach Versuchen über den relativen Heizwert des Erdgases im Vergleiche mit anderen Heizmaterialien hat es sich herausgestellt, daß es einen um 33½ Prozent größeren kalorischen Wert besitzt als das Steinkohlengas.

Skandale im Theater

Ein interessanter Streifzug durch die Kulturgeschichte — Das Publikum als Kritiker

Die Welt des Theaters ist das Reich des Zufälligen und des Unberechenbaren. Weil sie bar jeder Logik ist, wohnt ihr gerade dieserhalb der Reiz des Glücksspieles inne. Echte Bühnenluft ist überdies oft wie von Explosivstoffen geladen. Vor und hinter den Kulissen herrscht Hochspannung, jedoch nicht lediglich nach der künstlerischen Seite hin; auch allzu Menschliches zeigt sich kaum anderswo so entscheidend wie im Dasein des Bühnenvölkchens, das dem Augenblick lebt und beim Publikum der Gegenwart seine Triumphe ernten will. Aus Angst, morgen schon vergessen zu sein. Ein ausgeprägtes Merkmal dieser stark persönlich gefärbten Welt haben von je die Theaterskandale gebildet, und wenn man sich der berühmtesten erinnert, ergibt sich ein interessanter Streifzug auch durch die Kulturgeschichte.

Das Wetterwendische der Bühnenatmosphäre am eigenen Leibe gespürt zu haben, ist selbst unserem größten Dichter nicht erspart geblieben. Goethe, der sich von seinem so sorgfältig eingeteilten Erdengange 26 Jahre dem Theaterbetriebe gewidmet hat, ist unter einer Katastrophe von dem Schauplatz seines Wirkens als Bühnenleiter abgetreten. Er hat bekanntlich sein Amt niedergelegt, weil auf Antreiben einer Goethe mißgesinnten Sippschaft in dem elenden Rührstück „Der Hund des Aubry"

ein dressierter Pudel gastieren

sollte. Der Vierbeiner trug im klassischen Weimar den Sieg davon.

Friedrich Ludwig Schröders Appell an das hamburgische Publikum, die „alte Gewohnheit zu verlassen, die von jedem guten Theater Europas verbannt ist: öfter hinter den Kulissen und an den Ankleidezimmern zu sein als im Parterre", beantwortete man damit, daß man den damals schon in ganz Deutschland angesehenen Direktor als Orgon im „Tartüffe" mit Pfeifen, Zischen und beleidigenden Zurufen bedachte. Die Kundgebung war zugleich ein Protest gegen die Entlassung einer talentlosen, trotzdem bei der Menge beliebten Darstellerin. Schröder gab dann 1798 durch seinen Rücktritt endgültig den Kampf um die Hebung des Geschmacks auf.

Das künstlerische Verantwortungsgefühl eines Schröder fehlte dem literarischen Vagabunden Karl von Holtei. Als Bühnenleiter in Breslau wollte er seine Geliebte, die Ehehälfte eines Kunstreiters, nebst deren Zirkuskollegen in einer Pantomime im Stadttheater auftreten lassen; seine eigene Gattin, eine schöne Rahmen mit zeigen. Da das Kunstpersonal die beschämende und begabte Schauspielerin, sollte sich in diesem wenig würdigen Mitwirkung ablehnte, gab es einen heftigen Krach und von 1824 ab ging es mit dem Breslauer Theater abwärts.

Ins Gebiet von Sitte und Moral fällt auch Berlins aufwühlendster Theaterskandal in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts. Die gefeierte Schauspielerin Auguste Stich (Crelinger) war von ihrem Gatten bei einem zärtlichen Beisammensein mit einem Grafen Blücher ertappt worden. Den Schauspieler Stich hatte diese Entdeckung das Leben gekostet, denn sein Nebenbuhler verwundete ihn tödlich. Als die auf so tragische Weise zur Witwe gewordene Künstlerin die Bühne zum erstenmal wieder betrat, kam sie vor lauter Verwünschungen nicht zum Spielen, und es dauerte lange Zeit, bis sie

die Gunst der Berliner zurückgewann.

Unwillensäußerungen im Publikum können sogar ästhetische Gründe haben. Als Sophie Schröder noch nicht die große Tragödin war und sie in Wien üble deklamatorische Neigungen bekundete, wandten kunststrenge Besucher ein eigenartiges radikales Erziehungsmittel an. Bei jeder ihnen falsch erscheinenden Betonung der Schröder stießen sie vorwurfsvoll mit ihren Spazierstöcken auf den Boden. Es soll geholfen haben.

Ohne Beispiel ist ein Durchfall von Heinrich Heines Tragödie „Almansor" 1823 in Braunschweig. Ein im Sperrsitz anwesender Stallmeister Hamel hielt einen berüchtigten Geldverleiher in Braunschweig, den Bankier Sammy Heine, törichterweise für den Verfasser und machte gegen das Stück mobil, so daß unter Lärmen, Pfeifen und Trampeln sich der Vorhang senken mußte.

War hier ein grober Irrtum verhängnisvoll, scheiterte 1838 in Wien die Uraufführung von Grillparzers Lustspiel „Weh' dem, der lügt" an der Unzulänglichkeit der Darsteller. Der Adel, der in der Gestalt des Junker Attalus sich verhöhnt glaubte, verließ als erster erzürnt das Haus. Der Dichter hat diese durch allzu täppisches Spiel verschuldete Niederlage nie ganz verwinden können und manches Werk später im Schreibtisch verschlossen.

Im Revolutionsjahr 1848 zischte in Hamburg Nestroys unvorsichtig und taktlos gegebene Parodie „Freiheit in Krähwinkel" wütend aus. — Wüste Szenen veranlaßte 1856 in München der literarische Urheberstreit zwischen Friedrich Halm und dem bayrischen Dorfschulmeister Bacherl, der die eigentliche Verfasserschaft des „Der Fechter von Ravenna" für sich in Anspruch nahm. Das Haus des Intendanten mußte in der Nacht des Theaterskandals von Militär geschützt werden, da die Münchener handgreiflich für ihren Landsmann gegen den österreichischen Dichter-Aristokraten von Bellinghausen (Halm) Partei nahmen. Der Intendant Franz v. Dingelstedt aber ging im nächsten Jahr

verärgert nach Weimar.

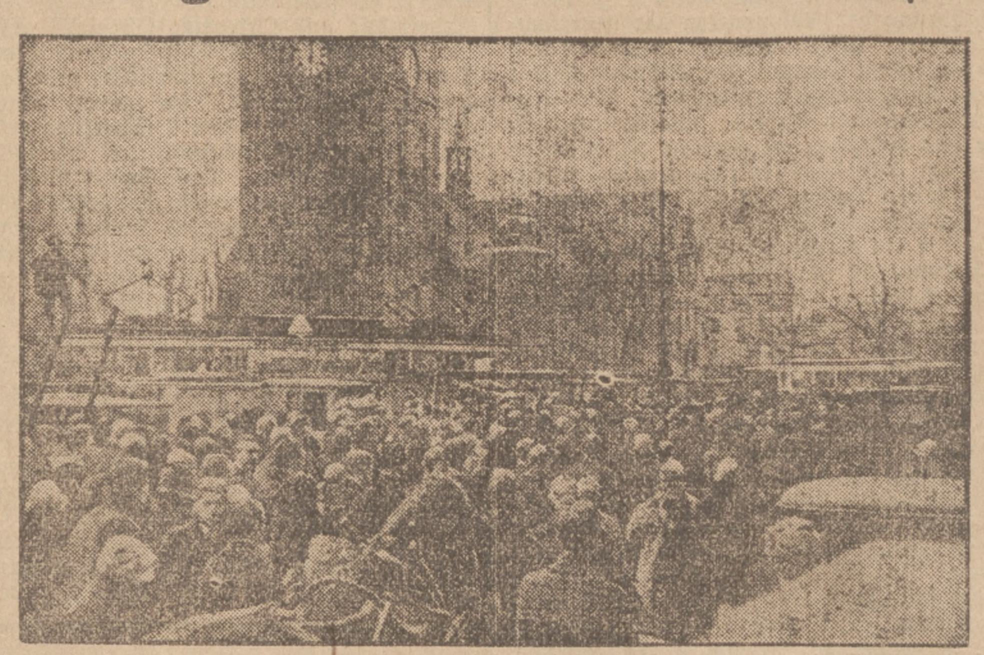
Blitz und Donner begleiteten den Aufstieg von Richard Wagner. Sein „Tannhäuser" hatte zunächst am 13. März 1861 in Paris einen Erfolg; bei der zweiten Aufführung am 18. März wurde infolge inzwischen eingesetzter Ränke die Oper lärmend abgelehnt und am 24. März erreichte die Gegnerschaft ihr Ziel der Vernichtung endgültig. —

Zu den Theaterskandalen der neueren Zeit leitet Gerhart Hauptmann in seinen naturalistischen Anfängen hinüber. Der Vormittag des 20. Oktober 1889 im Lessingtheater zu Berlin, an dem „Vor Sonnenaufgang" durch die Freie Bühne uraufgeführt wurde, ist eine der am meisten dramatischen Episoden der deutschen Theatergeschichte. „Die Spannung entlud sich," so bezeugt Richard Dehmel, „in einer Weise, die in den Annalen selbst der radauseligsten Berliner Vorstadtschmieren nicht ihresgleichen finden dürfte". Nach dem ersten Akt riefen die Jüngstdeutschen den Autor so oft heraus, daß die Opposition ihrerseits zum Angriff gereizt wurde. „Und nun gab sich alt und jung und rechts und links dem jungenhaften Vergnügen hin, mit Radauflöten und Stiefelabsätzen den neuen Mann zu empfangen, wenn er auf der Bühne erschien. Von Akt zu Akt wuchs der Lärm. Schließlich lachte und jubelte, höhnte und trampelte man mitten in die Unterhaltungen der Schauspieler hinein." Als im Stück nach einer Hebamme verlangt wurde, erreichte der Tumult seinen Höhepunkt. Der Arzt Dr. Kastan, Führer der Mißgünstigen, zog eine eigens mitgebrachte Geburtshelferzange aus der Tasche und warf sie auf die Bühne. Es war ein Wunder, daß das Stück überhaupt zu Ende gespielt werden konnte. Auf seinem späteren Siegeszuge sind Hauptmann auch ernstliche Schlappen beschieden gewesen. Der unverstandene „Florian Geyer" (1895) ist ihm als ein Rückfall ins Ritterdrama, was gar nicht zutraf, so übelgenommen worden, daß es im Deutschen Theater zu einer geräuschvollen Ablehnung kam. Ebenso wurde das allerdings sehr schwache Lustspiel „Die Jungfern von Bischofsberg" (1907) ausgezischt und es ist kaum wieder über die Bretter gegangen.

Die erste Niederlage Sudermanns brachte „Sodoms Ende" (1890), das als eine Anklage gegen Berlin W. peinlich empfunden wurde. Da der Dichter aber in Mode war, mußte man sein „Sittenstück" gesehen haben. Es ist hier ein höchst merkwürdiger Skandal festzustellen: Abend für Abend wurde gezischt, was nicht hinderte, daß das Lessingtheater mit ausverkauften Häusern glänzende Geschäfte machte, bis der Entrüstungstaumel von selbst aufhörte. Aehnliches hat sich in unseren Tagen mit Zuckmayers „Der fröhliche Weinberg" eine Zeitlang begeben. Die lärmenden Proteste waren auch in diesem Falle die wirksamste Reklame für ein Stück, das ohne die Gegenkundgebungen sicher schon viel früher vom Spielplan verschwunden wäre.

In der jüngsten Vergangenheit hat es an Ausschreitungen bei Theaterabenden nicht gefehlt, dafür sorgten schon manche Experimente. Weiter sind politische Gründe heute vielfach maßgebend für das Schicksal eines Stückes. Doch liegt hier ein neues Thema vor, mit dem sich unser theaterhistorischer Rückblick nicht zu befassen hat.

Norwegens Trauer um Amundsen



Am Sonntag, den 16. Dezember, wurde das Gedächtnis des auf der Suche nach General Nobile tragisch ums Leben gekommenen Polarforschers Amundsen in ganz Norwegen mit einer tiefempfundenen erhebenden Trauerfeier begangen. Unter dem Läuten der Glocken ehrte das ganze Land seinen großen Sohn durch ein Zwei-Minuten-Schweigen.

Rein akademisch

Eine Pariser Theaterzeitung erzählt das Erlebnis eines bekannten Historikers, der als Mitglied der französischen Akademie mit der ihm gebührenden Ehrfurcht überall begrüßt wird, wo er sich zeigt. Er zeigt sich gern und oft, denn auch die Unsterblichen sind nicht ganz frei von der Schwäche der Sterblichen, der Eitelkeit. Kürzlich war dieser große Mann in der Generalprobe eines neuen Ausstattungsstückes, und er ließ sich dazu erbitten, einer fremden Künstlerin, die zum ersten Male in Paris auftrat, während der Pause einige freundliche Worte zu sagen. Als diese weihevolle Handlung in der Garderobe des Stars vollzogen war, und der Akademiker, umgeben von einer kleinen Gesellschaft bewundernder Verehrer dem Ausgang nach dem Zuschauerraum zuschritt, marschierten gerade die beliebten Girls auf die Bühne, die im sechsten Bild die Entwicklungsgeschichte zu tanzen haben. Eine sehr nette Idee — von der Keimzelle durch alle Lebensalter des Weibes bis zur vollendeten Venus, alles unverfälschte Natur, ohne lästigen Kleiderprunk, die nackte Wahrheit, wie die Wissenschaft sie verlangt. Während der Akademiker diesen Zug wohlgefällig betrachtete und sich auf eine passende Sentenz besann, sprang plötzlich eine der lieblichsten Zwischenstufen, ein appetitliches, kleines Fräulein zwischen Vierzehn und Sechzehn aus der Entwicklungsskala heraus und fiel dem großen Mann mit einem Freudenschrei um den Hals.

„Onkelchen! Das ist lieb! Ich habe mich so nach dir gesehnt!"

Der Akademiker machte ein verwundertes Gesicht und erklärte seinen respektvoll lächelnden Begleitern, das kleine Fräulein müsse sich irren, er habe einen Doppelgänger, der ihm durch seinen ungeordneten Lebenswandel schon viel Kummer bereitet habe. Die Kleine drohte ihm aber mit dem rosigen Finger:

„Schwindle doch nicht! Ich habe doch deine Karte, du braves Membre de l'Academie — weil du mich so gebeten hast, dich zu besuchen, nachdem wir so nett in der Rue d'Amsterdam zusammen waren. Damals war ich noch Laufmädel bei der Modistin Cecile, weißt du nicht mehr? Du hast noch den Witz von der heiligen Caecilia gemacht und mir versprochen, mein Freund zu werden, wenn ich zur Bühne gehe. Und den ganzen Hutkarton hast du mir zerdrückt. Na, und jetzt bin ich so weit!"

Der große Mann lächelte nachsichtig.

„Ich glaube, mich an eine flüchtige Begegnung jetzt zu erinnern, obwohl die Details — nun, Sie wissen ja, liebe Freunde, wie über den Wert von Aussagen jugendlicher Zeugen zu denken ist! Ja, ja, sehr interessant! Ich mußte mich damals für mein Werk über das Pariser Straßenleben in drei Jahrhunderten orientieren — rein akademisch natürlich!"

Die Verehrer drängten zum Ausgang, und die Kleine sah ihrem Wahlonkel in stummer Enttäuschung nach. Dann fand sie die Sprache wieder.

„Rein akademisch — Vieux cochon!"

Die unruhige Erde

In den letzten Tagen sind verschiedene heftige Ausbrüche des Vulkans Bromo auf Borneo erfolgt. — Unser Bild zeigt die Eruption eines Vulkans in dieser Gegend.

Das Zittern des Angeklagten

Der junge Angeklagte wird überall im Leben aschfahl im Gesicht, bekommt Herzklopfen, der Puls jagt, die Knie zittern, Schweiß steht ihm auf der Stirn, wenn er, ja, wenn er — einen Schupobeamten sieht! Und da wir in unserer Stadt doch eine beträchtliche Menge Schupobeamte haben, kann man sich das gequälte Dasein des Angeklagten vorstellen. Auf der Straße schleicht er scheu an den Häusern entlang, vorsichtig späht er stets um die Ecksteine, bevor er um eine Straßenecke biegt.

Man wird sagen, der junge Mann leide an Komplexen und müsse sich einer psychoanalytischen Behandlungsmethode unterziehen. Gewiß, zumal man an ihm ständig eine Reflexbewegung beobachten kann, die auf ein früheres, entscheidendes Trauma schließen läßt; er beguckt nämlich stets, wenn er sich unbeobachtet glaubt oder nicht gleich seine Gedanken ordnen kann, automatisch sein linkes Handgelenk, umspannt es mit den Fingern seiner Rechten und führt mit dieser eine drehende Bewegung am linken Handgelenk aus. Das ist verdächtig, ein schwerer Fall, sagt der Arzt am Tisch zu mir; denn uns beide interessierte der Fall ungemein.

Unsere Meinungen waren geteilt. Der Arzt meint: „Einer der Armen aus dem großen Heer der Neurotiker."

„Hm", sagte ich, „heiliger Ochsenfiesel, muß der arme Kerl Senge bekommen haben! Den müssen sie verplättet haben, daß er bis ins späte Alter hinein die Keile nicht vergessen wird."

Gespannt hören wir scharf auf jede Aeußerung des Angeklagten, die Aufschluß geben könnte, welch einschneidendes Erlebnis Anlaß zu seiner Idiosynkrasie gegeben hat. Schupobeamte regeln den Verkehr, schützen den Bürger (was aus der alten Bezeichnung Schutzmann hervorgeht) und haben ein scharfes Auge auf Leute, die sich der öffentlichen Trunkenheit schuldig machen. (Welch schöne, diskrete Bezeichnung!)

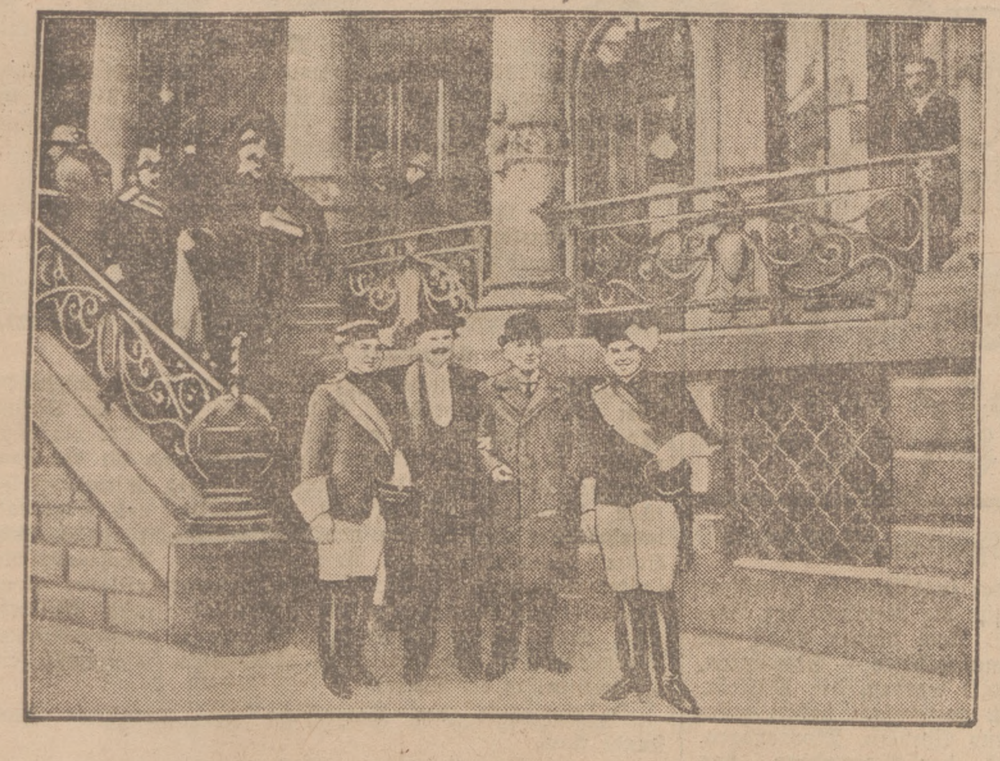
Warum also die manische Furcht des Angeklagten vor unserer Schupo? Weshalb die automatische Reflexbewegung mit dem Handgelenk? Er ist eines Abends sistiert worden und hat sich außer einigen prinzipiell unwesentlichen Delikten des überaus verwerflichen „Widerstandes gegen die Staatsgewalt" schuldig gemacht. Die Staatsgewalt war ein Schupobeamter zwar, aber so etwas passiert doch täglich, und die Idiosynkrasie gegen die Schupo hat doch noch nie solche Wirkung gehabt wie bei diesem Angeklagten. Wir schütteln andauernd den Kopf, meine Ohren setzen die Luft derart in Bewegung, daß ein Herr fragt, was hier so ziehe, worauf ich natürlich das Kopfschütteln einstellte.

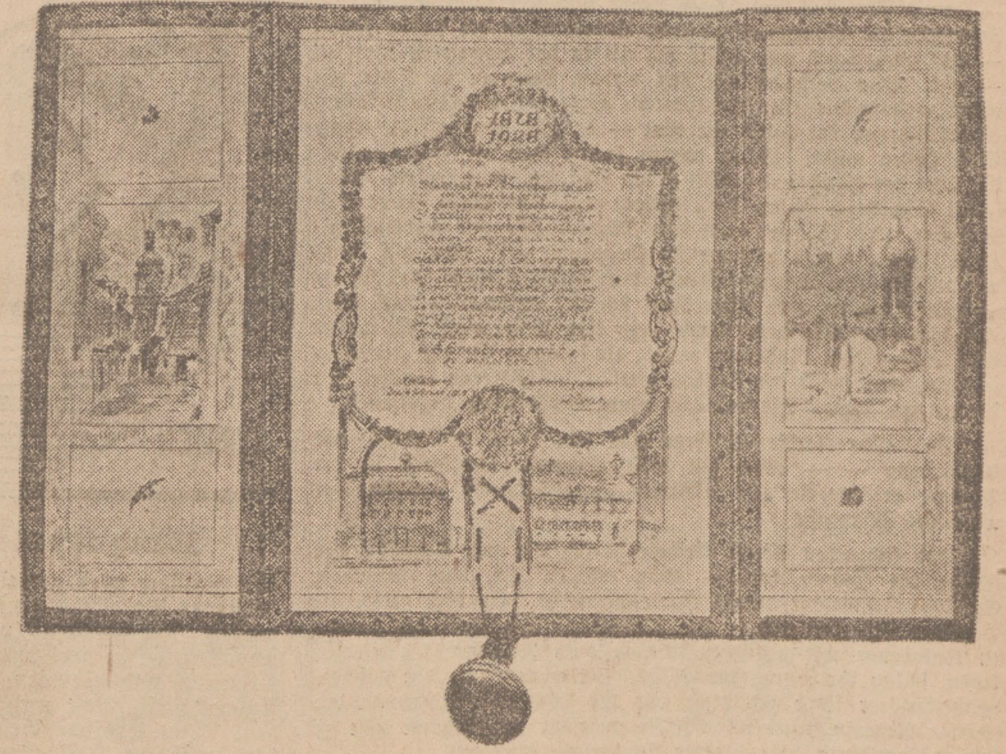
Endlich kommt das aufschlußgebende Wort: der Angeklagte spricht: „... und dann hat mir der Schupo die Kette ums Handgelenk jedreht, daß mir die Knochen knackten wie trockene Semmeln..." — Also das ist es, darum die schreckliche Angst vor jedem Schupobeamten, denn — ehrenwerte Bürger, merkt es euch, wollt ihr nicht werden wie jener, der da bleich wird, sobald er einen Schupo sieht; jeder Schupo trägt solch eine ominöse mittelalterliche Folterkette in der Tasche! Seht euch vor: auf daß es euch wohlergehe im Leben! Es lebe die Knebelfessel: Jedes Volk hat, was es verdient!

Bartolus.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse" Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Botschafter Schurman — Ehrenbürger von Heidelberg





Der amerikanische Botschafter in Berlin, Schurman, der ehemals in Heidelberg studiert hat, hat für einen bedeutenden Erweiterungsbau dieser Universität in Amerika 500 000 Dollar gesammelt und diese Spende am 17. Dezember überreicht. Bei dieser Gelegenheit wurde er von der Stadt Heidelberg zum Ehrenbürger ernannt. — Links: Botschafter Schurman mit dem Rektor der Universität und den Vertretern des Allgemeinen Studentenausschusses beim Verlassen der Heidelberger Stadthalle nach dem Festakt. — Rechts: die Ehrenbürgerurkunde.

Wie sie schenken

Der Ramschengel

Um die Weihnachtszeit herum sieht man ihn in allen möglichen Schundbasars, in den Läden unmöglicher Gegenden, bei den schäbigsten Ausverkäufen. Man staunt wohl ein wenig, wenn man bedenkt, wie verwöhnt und luxuriös diese Dame an anderen Tagen ist, aber man ahnt ja gar nicht, welcher Sparsinn trotzdem in ihr steckt, — sobald es sich um andere handelt. Kauft sie für sich ein (niemals in diesen Gegenden und Läden), so rinnt ihr das Gold wie Wasser durch die Finger, aber wie Pech klebt es, wenn die Einkäufe nicht für die eigene hochwerte Person bestimmt sind. Dabei hat sie nicht einmal den Mut, offiziell zu sein, sondern sie schenkt an möglichst viele möglichst viel, — aber alles möglichst billig. Nur, „nach etwas aussehen" soll die Sache, „Spektakel machen", die Illusion der großen Ausgabe machen, wenn in Wahrheit der Preis auch beschämend klein war. Sie schenkt „echte Bronzen" aus grüngestrichenem Gips. „Kristallschalen" aus gepreßtem Glas, „Ziegenlederhandschuhe", die reißen, sobald man sie das erste Mal über die Finger streift, Briefpapier, das fließt, Kanapeekissen, die mit Holzwolle gefüllt sind. Das Dienstmädchen bekommt „einen wunderschönen Muff" von so armseliger Pelzimitation, und so dünn gefüttert, daß sie ihn nur im Sommer benutzen kann, und für Armenbescherungen gibt es „mollige Strümpfe", deren rauhe Wolle blurig kratzt, und „warme Unterröcke", die durch Schwere ersetzen, was ihnen an Kalorien abgeht...

Wenn sie all ihren Plunder beisammen hat, ist sie gerührt ob der eigenen Freigebigkeit und begreift nicht, warum das Dienstmädchen Neujahr kündigt und die anderen „Reichbeschenkten" sich nur mit sauersüßer Miene bedanken.

Die Vortreffliche.

Sie ist ein ausgezeichnetes Wesen, so ausgezeichnet, daß sie einem auf die Nerven fällt, und man im Stillen dem Schöpfer dankt, daß solche Vortrefflichkeit nicht Allgemeingut ist. Sie selbst ist freilich von ihrem Wert durchdrungen und meint, daß der Herrgott alle Sonnabendabend bei der Wocheninventur staunend schmunzelt: „Mit der habe ich mein Meisterstück gemacht!" Für alles, was sich in der Welt begibt, hat sie ein öliges Wohlwollen oder ölige Mißbilligung, alles sonst temperiert, so daß es ja nie moussiert, geschweige denn überläuft... Dazu den bekannten „offenen Blick" und den „praktischen Sinn", vor denen man bis in die Sahara flüchten möchte, weil sie gar so aufdringlich sind... „Mit offenem Blick" und „praktischem Sinn" schenkt sie lauter praktische und gediegene Sachen, denen, um ein bißchen Freude zu machen, nur ein Hauch von Schaumgold fehlt und ein Hauch von Herzenswärme... Sie schenkt gute Stoffe, gutes Spielzeug, gute Bücher, — nichts reißt, nichts täuscht, nichts versagt. Doch auf jedem Stoff, an jedem Spielzeug oder Buch ist die unsichtbare Widmung zu lesen: „Vortrefflich gewählt von der Vortrefflichen." Auch erklärt sie genau und nachdrücklich die Vorzüge ihrer Geschenke und die Motive, denen ihre Wahl entsprang." Ueberflüssiges Zeug kriegst du wohl ohnehin geschenkt, und da habe ich mir gedacht — —" Sie hat sich dann immer etwas unglaublich Vernünftiges gedacht, was zur Weihnachtsstimmung ungefähr so paßt, wie Schwarzbrot zu einer Ananasbowle oder wie eine Logaritmentafel zur „Schönen blauen Donau"...

Frau Neureich.

Anfang Dezember fährt ihr Auto bei der Bank vor. Vor möglichst vielen Zeugen läßt sie sich eine große Summe auszahlen: „Weihnachten kostet ein schönes Stückel Geld! Nun ja, man muß froh sein, wenn man's hat!" Sie fragt ihre Familie, Freundinnen, Dienstboten nach ihren Wünschen und sagt bei jedem: „Wenn's weiter nichts ist!" Neulich ist ihr einmal eine ganz besondere Note geglückt: sie drückte dem Vorsitzenden eines großen karitativen Unternehmens ein Bündel Scheine in die Hand: „Wenn Sie wollen, können Sie's auch für sich behalten!" Am liebsten schenkt sie recht massige Sachen, noch lieber natürlich Gold, Brillanten und andere Dinge, die für gewöhnliche Sterbliche unzugänglich sind. Am allerliebsten aber schenkt sie Gold, damit jeder gleich weiß, was sie für ihn „angelegt" hat...

So verschwenderisch sie aber auch schenken mag — die rechte Weihnachtsfreude fehlt ihr und den Beschenkten. Denn man spürt, wie auf dem Grund ihrer Freigebigkeit der Protzenhochmut lauert: „Gott sei Dank, daß ich kein Fretter bin wie jene!" Ihre offene Hand will nicht nur geben, sondern auch einheimsen, atemlose Anerkennung einheimsen für ihr vieles Geld und ihre vielen Geschenke. „Ja, wenn man's so hat!" und „Ja, wenn man so schenken kann!" muß wochen-, monatelang das Leitmotiv aller Gespräche sein, die mit ihr oder in ihrer Gegenwart geführt werden. Wehe den Beschenkten, wenn sie über eine bescheidene, aber wertvolle Gabe von ärmerer und — feinerer Hand Freude zeigen: über ein Buch — eine schöne Reproduktion. Dann denkt sie oder sagt sie laut: „Das ist ja nur ein Bettel!" Will das kategorisch geforderte Leitmotiv der Anerkennung einmal verstummen, so wird sie ärgerlich. „Also nach einem Christkindel, wie meins war, hätte ich erwartet..." Und war sie erwartet hätte, ist immerfort, daß die armen Beschenkten vor ihr und ihrem Geschenk auf dem Bauch rutschen und ihr in dieser unbequemen Stellung Hosianna singen sollen...

Spatzenhirn.

Gedanken gehen überhaupt nur schwer in ihrem Kopf hinein oder daraus hervor, — nun gar erst für andere! Sie ist völlig unfähig sich vorzustellen, wie die Wünsche des Nächsten aussehen könnten und so kauft sie gedankenlos, wahllos, nur um nicht mit leeren Händen dazustehen. Kauft Ueberflüssigkeiten und Geschmacklosigkeiten, vor denen der Normalmensch händeringend dasteht: „Wie kann es nur etwas so Blödsinniges und Scheußliches geben?" Sie ist diejenige, die einem wilden Buben ein Bähschaf, einem verträumten Mädchen einen Rodelschlitten, einer alten Dame „Lieder von Kypros" und einem jungen Ehepaar, das noch keine Wohnung hat, einen Handtuchhalter schenkt!... Natürlich ärgert sich jeder über ihre Gaben und wird nur ein wenig milder gestimmt, wenn er ihr hilflos-lächelndes Gesicht sieht, das gleichsam um Entschuldigung zu bitten scheint für so viel Unverstand.

Frau Harpagon.

Weihnachten ist für sie böseste Zeit im ganzen Jahr, ungefähr das was für die Leute, die am Heufieber leiden, der Juni ist. Die ganze Atmosphäre des Altruismus versetzt sie in einen Zustand latenter Verschnupfung, aus dem heraus sie am liebsten jeden unkrakeelen und tüchtig die Meinung sagen möchte, „über die dumme Schenkerei" und über „die heillose Geldverschwendung". Meist wartet sie bis zum letzten Moment, um ihre Einkäufe zu machen, schimpft in den Läden, da alles schon „ausgesucht" ist, kauft stets das Häßlichste, Billigste, von dem sie wenigstens weiß, daß es keinem Freude machen kann. Etwaige geäußerte Wünsche der in Betracht Kommenden werden pünktlich ignoriert, dagegen schenkt sie gerne einem Nichtraucher ein Päckchen Zigaretten und einem Studenten eine leere Brieftasche... Ihre einzige Weihnachtsfreude ist — keine bereitet zu haben...

Die Virtuosin.

Sie ist die berufene Geberin. Ihr Talent Freude zu machen grenzt ans Wunderbare. Sie versteht es, nicht nur die ausgesprochenen Wünsche zu erfüllen, sondern auch die unausgesprochenen, ja die Schlummernden zu erraten. Zu ihrer Begabung gesellt sich jener Fleiß, der schon das halbe Genie ist. Sie ist im Stande, sich tage-, wochenlang zu besinnen, was sie für den oder die kaufen will, bis sie endlich das Richtige hat, das, was keinem sonst einfällt. Sie hat einen besonderen Blick, die hübschesten Dinge zu entdecken, die glückliche Hand, aus tausend Banalitäten das Besondere herauszufinden. Dabei ist sie, nur selten reich, meist sogar ein armer Teufel, der sich sein bißchen Weihnachtseinkäufe vom Munde absparen muß. Doch das tut ihrer Gebekunst und -freudigkeit keinen Eintrag. Sie ist imstande, zwei Monate lang buchstäblich stramm zu hungern, nur um im Dezember behäbig schenken zu können. Und das grausame Sparen für das Fest macht ihr auch noch Freude, denn wie jede große Künstlerin ist sie egoistisch, sie schenkt weil Schenken ihr Glück ist. Frau Raffke und Frau Harpagon sagen wohl verächtlich von ihr: „Bei der ist das Schenken doch gar kein Verdienst! Sie muß schenken, — sie kann eben nicht anders!" Ja, liebe Damen, das ist's. Sie kann nichts anders! Und weil sie nicht anders kann, kann man nicht anders, als ihr von Herzen gut sein.



Dr. Emanuel Lasker

der deutsche Schachmeister und frühere Weltmeister, feiert am 24. Dezember seinen 60. Geburtstag.

Doktor Eisenbarts Bandwurmkur

Von Joseph Winkler.

„Die nachfolgende amüsante Darstellung entnehmen wir dem in diesen Tagen in der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart erschienenen Buche „Doktor Eisenbart".

In Würzburg hatte ein reicher Advokat sich der tugendschönen, minniglichen Ida Hinzelmeier eingeheiratet und mit ihr ein rosig Zwillingspaar gezeugt. Die Mutter gedieh prächtig wie die trefflichen Mädels, aber um Christi Himmelfahrt fiel sie plötzlich trotz Heißhungers mit gelblicher Gesichtsfarbe erschröcklich ab. Was war geschehen? Manchmal würgte es bis zum Hals, und heftige Uebelkeit befiel sie.

Alle Bemühungen, die Bedauernswerte wieder aufzufrischen, schlugen fehl, Eisenbart mußte heran. Der diagnostizierte nach reiflicher Beobachtung — — Bandwurm! Nun aber war die schöne Ida dermaßen verschüchtert und verdorben von so viel vergeblichen Kuren, daß jede Medizin mit unwiderstehlicher Widerlichkeit sie abschreckte und sogleich heftiges Zittern alle ihrer Glieder befiel, sobald nur ein Arzt mit leisester Hand sie berührte. Eisenbart erprobte seine höchste Ueberredungskunst — vergebens! Er versuchte es mit Milde und Strenge, Zudringlichkeit wie Grobheit, ja, sogar mit einem Kniefall, da sein ganzer Ruhm auf dem Spiele stände, weil die Augen aller Stadtärzte sich jetzt richteten auf sein Beginnen — vergebens, vergebens! Zuletzt nahm er seine Zuflucht sogar zu den Zwillingen und schilderte in beweglichen Worten deren mutterlos schrecklich Dasein ihre Leibes- und Seelengefahr, wenn sie ohne zärtliche Behütung eines Mutterauges aufwachsen müßten — — total vergebens! Ida zitterte und streckte kreischend abwehrend beide Hände weit von sich: „Niemand kommt mir noch an den Leib! Ich kann's einfach nicht mehr ertragen! Meine Standhaftigkeit ist zu End'! Zu sehr bin ich gezwirbelt und genasführt worden und erbrech' mich schon vor Ekel, denk' ich nur an all' die Latwerge und Tinkturen! Auch Ihr, Eisenbart, seit ein grober Kurhudler wie die anderen Medizini! Laßt mich einsam in eine Eck' verkriechen und wie eine kranke Ratte eingehn — denn Ihr wollt mich sicher schneiden!?"

Eisenbart schüttelte den Kopf:

„Apropos! Seid Ihr solch erbarmungswürdig Opfer, so muß ich freilich ein ganz besonderlich Mittel erproben, ohne nur ein Stöpfelchen Medizin, sogar ohne nur mit dem kleinen Finger Euch anzutippen!"

Und bat, sie möcht' zur besseren Lichtwirkung nur gestatten, daß er eine Leiter ins Zimmer trag. Sie gestattete, und Schön-Ida mußte im Negligee die Leiter an der Wand in Fensterhöh' emporklettern. „Ich berühr' Euch nit mit dem kleinsten Finger," beruhigte Eisenbart abermals, „hebt nur einmal zur Diagnos' mit der Linken hinten das Negligee hoch, hopla, haltet mit der Rechten Euch an der Leitersproß!" Und schön-Ida lupfte tief errötend wupp! das Negligee empor Eisenbart lugte durch die Lorgnette und berührte ganz leise auf zwei Meter Abstand, ganz diskret nur mit der Spitze seines Doktorstocks die Stelle, wo der Bandwurm hervor mußte und konstatierte: „Bon, wir kriegen ihn hindurch es glückt!"

„Molestiert Ihr mich auch nicht mutwilligerweise? Eure Kur wär'?" — rang die verzweifelte Schöne beide Hände, in aufkeimender Hoffnung von der Leiter herabsteigend.

„Eine Kur, die ich nur bei ganz hochstehenden fürstlichen Damen anwend' und als Geheimnis hüten muß, damit die Dignität allerhöchster Personen nit Schad' erleid'; gelobt Ihr ewige Verschwiegenheit —?"

Schön-Ida gelobte ewige Verschwiegenheit.

„So lasset mich morgen abend 7 Uhr durch eine geheime Pforte ein und kleidet Euch wie zum Ausgehen. Deshalb werft eine Schnürbrust über, aber schnürt die Fischbeinstäbe nit zu fest — damit Ihr Euch gut bücken könnt und frei Luft bekommt — besonders die Schneppe über dem Unterleib in der Mitte lockert — daß auch Schoß und Hüfte sich nit in der Bewegung hemmen — oh! Dies Leibchen mit den weiten Aermeln dort, die mit ihren zurückgeschlagenen Stulpen die Vorderarme unbedeckt lassen, eignet sich gar vorzüglich zur Kur — da Ihr stark auf die Arme Euch stützen müßt! Bitte, darum lockert auch die Schleifenbündel über der Brust und wählt einen Rock, der hinterwärts keinen festen Sitz durch Haken hat, sondern wie eine Glocke leicht aufklappbar, und schlaget auch den Mantel lose um beide Schultern! Was wählen wir zur Kopfbedeckung —? Aha, als Kopfputz wählet eine Leinwandhaube mit starker Calotte, daß sie nit zerknittert, wenn auch Euer Kopf sich tief aufleget — vor allem noch, ich bitt' besonders drum: gar kein Unterzeug! So haltet Euch neben dem Ruhebett parat, als ginget Ihr auf die Promenade, und schickt die Mägde fort — — höchstens könntet Ihr hinten mit etwas Bienenwachs plus Rüböl Euch einfetten!"

Das alles merkte sich Frau Ida sehr wohl und glühte vor Erwartung — — denn just diese genaueste Vorschrift in der Toilette erfüllte sie mit seltsamer Zuversicht und stachelte ihre weibliche Phantasie.

Und folgenden Abend kleidete sie sich wie zum Ausgehn und schickte die Mägde fort — schon erschien Eisenbart mit dem Schlangenbeschwörer durchs Gartenpförtchen. Er hieß gleich die Vorhäng' schließen und in der Dunkelheit die Dame des Hauses in Kniebeuge mit gestützten Armen aufs Ruhebett sich niederlegen, schlug ihr wupp! den Glockenrock empor, und der Schlangenbeschwörer setzte sich dicht vor die blanken Halbmonde der schönen Notarin, legte seine Flöte quer an und begann leise zu spielen, vorsichtig, wie diskret Vertrauen erbittend...

Eisenbart flüsterte der Erwartungsvollen ins Ohr: „Haltet getreulich still, Madame! Wenn schon die unbändigsten wilden Schlangen auf diese Flötentöne all' gezähmt am Arm des Mannes emporringeln — — wie sollt' dann nit so'n bescheiden Bandwürmchen — —?"

Der Schlangenbeschwörer warb und warb mit zärtlich gurrendem Geschmeichel...

„Ruhig liegen — — ganz ruhig liegen — — schiebt vorsichtig Kissen unter den Busen — —" flüsterte Eisenbart an ihrem Ohr.

Der Schlangenbeschwörer bettelte und bat in zauberischen Tönen ..

„Geduld, Geduld — ich hör' schon, wie's drinnen aufmerksam wird — er scheint sogar besonders musikalisch —"

Der Schlangenbeschwörer lockte und lockte wie ein verliebter Seladon und gebot gewaltig bannend zugleich...

„Pst — — pst... jetzt bewegt sich's drinnen... gleich steckt's das Köpfchen raus und dann schneid' ich's im Nu mit der Scher ab — —" flüsterte Eisenbart an ihrem Ohr.

Und da köderte der Schlagenbeschwörer gar noch durch ein Tamburin, das er mit dem linken Zeh rhythmisch zur Flöte bewegte...

„Da ist er... da ist er..." wisperte plötzlich Eisenbart — — ich seh' seine Augen schon flimmern — — er streicht seine Zähn' vor Vergnügen — — wart', kleiner Unhold!"

Und erhub sich sacht zum Fang und brüllte auf einmal: „Belzbub und Belsazar — Ihr habt Euch bewegt! Er ist z'rück gezuckt — —" Riß beide Vorhäng hell auf und griff in die Medikamententasche: „Ha — er steckt noch ganz vorn — schnell, schnell, Madame!" Und in Bestürzung und Verwunderung zugleich schluckte Madame des Abführmittels zwei voll geschlagene Löffel hinunter. Und Eisenbart verneigte sich: „Viel Glück auf die Reise —"

In selbiger Nacht erfreute sie sich eines prachtvollen Exemplars des Taenia solium communis im entwickelten Zustand von dreiundeinhalb Meter bei 600 Gliedern und acht Millimeter Breite;... der noch lang nachher im Anatomischen Institut zu Würzburg gezeigt wurde, bis ein Urenkel ihn sich energisch verbat.



Neugliederung Jugoslawiens?

Aus Laibach wird gemeldet, daß der jugoslawische Ministerpräsident Korosetsch einen Plan für die Revision der Verfassung Jugoslawiens vorbereite. Nach diesem Plan soll Jugoslawien in drei autonome Staatsgebiete — Slowenien, Kroatien und Serbien — geteilt werden, die Militär, Außenpolitik, Post und Telegraph gemeinsam haben würden. Das serbische Gebiet soll aus Serbien, Montenegro, dem größeren Teil Bosniens und der Wojwodina, das kroatische Gebiet aus Kroatien, Slawonien, dem kleineren Teil Bosniens und der Wojwodina, Slowenien aus den Präfekturen Laibach und Marburg bestehen.

Vermischte Nachrichten

Die aufgefressene Insel.

In der Südsee sind Naturkatastrophen, die eine Insel verschwinden lassen, nichts Seltenes, aber man kann von den Eingeborenen nicht verlangen, daß sie mit den schwierigen biologischen Tatsachen vertraut sind, die zu solchen Naturereignissen führen; man muß es ihnen überlassen, sich auf ihre Weise mit diesen Vorgängen auseinanderzusetzen. Es liegt nahe, daß sie meinen, das Meer oder gar ein Zauberer habe die Insel aufgefressen. Solche Anschauungen sind auch viel verbreitet, wie Jack Malaren, der lange auf den Südsee-Inseln gelebt hat, berichtet. „In der Salomo-Gruppe," schreibt er, „war eine bevölkerte Insel, die mehrere Meter über dem Wasser lag, als ich sie zuerst sah. Einige Monate später war sie im Meer verschwunden. Die Bewohner hatten sich geflüchtet, und als ich mit ihnen darüber sprach, teilten sie mir ihre Ueberzeugung mit, daß die Insel versunken sei, damit ein heiliger Berg auf einer der größten Inseln höher werde. Sie meinten, daß der Berg die Insel verschlungen habe, um durch sie an Größe und Kraft zu gewinnen. An einem wenig bekannten Teil der Küste von Neu-Guinea lag eine mit Pflanzen bedeckte Sandbank, die mit jeder Frühlingsflut enger und kürzer wurde, so daß die Eingeborenen ihre Hütten von dem Ufer immer weiter zurückrücken mußten. Schließlich verließen sie die Bank, und merkwürdigerweise hörte seitdem das Einschrumpfen des Landes auf. Aber die Eingeborenen wollten nicht mehr zurückkehren; sie erklärten die Sandbank für „einen Ort, der die Menschen haßt", und nannten sie so. Meistens wird für das Verschwinden einer Insel Zauberei verantwortlich gemacht. Bei einer Fahrt durch die Louisdale-Gruppe stieß ich auf eine Flotte von Kanus, die mit Eingeborenen gefüllt waren. Sie hatten plötzlich ihre kleine einsame Insel verlassen müssen, weil sie „in einer Stunde wie Zucker geschmolzen war." Sie glaubten, daß ein entfernterer mächtiger Zauberer dem Meer befohlen habe, „das Land ganz rasch aufzufressen". Sie hatten eine große Wut auf den Zauberer, aber als sie auf einer anderen Insel angesiedelt waren, wagten sie nichts gegen ihn zu sagen, denn sie fürchteten, er würde ihre neue Heimat ebenso vernichten wie die alte."

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 422.

Freitag. 16: Schallplattenkonzert. 17.10: Geschichtsstunde, 17.35: Vortrag. 18: Konzert von Warschau. 19.30: Vortrag und verschiedene Nachrichten. 20.15: Sinfoniekonzert von Warschau. 22: Berichte und französische Plauderei.

Warschau — Welle 1111,1.

Freitag. 16: Schallplattenkonzert. 17.10: Vorträge. 18: Unterhaltungskonzert. 19.20: Vortrag und Berichte. 20.15: Sinfoniekonzert der Warschauer Philharmonie.

Gleiwitz Welle 329,7. **Breslau Welle 322,6.**

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: richten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funk-Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30. Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Freitag. 16: Stunde und Wochenschau des Hausfrauenbundes Breslau. 16.30: Unterhaltungskonzert. 18: Schlesischer Verkehrsverband, Winter im Eulengebirge. 18.15: Mit dem Mikro durch Breslau. 18.40: Abt. Kunstgeschichte. 19.25: Stunde der Deutschen Reichspost. 19.50: Abt. Literatur. 20.15: Dritte Singstunde. 21.25: F. Hildenbrandt, Aus eigenen Werken: Kindergeschichten. 22: Die Abendberichte.

Versammlungskalender

Kattowitz. Am Donnerstag, den 20. Dezember, abends 7 Uhr, findet im Saal des Zentralhotels eine Weihnachtsfeier der Arbeiterwohlfahrt statt, zu der alle Genossinnen eingeladen sind. Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.

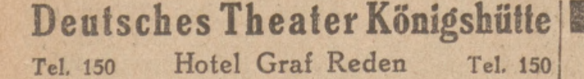
Siemianowitz. (Weihnachtsfeiern.) Am Sonntag, den 23. Dezember, findet im Generlichschen Saale, nachmittag um 1½ Uhr, die Feier für die Kinder der Partei und Gewerkschaften statt, an welcher folgendes Programm zur Abwicklung kommt: 1. Prolog. 2. Gesang. 3. Weihnachtsfeier und Waldgeist. 4. Rotkäppchen. 5. Weihnachtsfeier. 2. Teil: 1. Dornröschen. 2. Theaterstück (Weihnachtsopfer). 3. Schleiertanz (Stille Nacht, heilige Nacht). 4. Lebende Bilder. 5. Gesang.

Die Feier für die Erwachsenen findet abends 5½ Uhr statt und umfaßt das folgende Programm: 1. Prolog. 2. Gesangsvorträge. 3. Unterm Christbaum (Weihnachtskomödie in 2 Akten von Braun). 4. Pensionsstreiche (Lustspiel für Damen in einem Akt). 5. Mamsell als Rentier (Humoristisches Quartett). 6. Zwei alte Schachteln (Humoristisches Duett). In den Pausen Gesangsvorträge und Musik. Anschließend findet die Einbescherung statt.

Siemianowitz. Deutscher Metallarbeiterverband. Donnerstag, den 20. Dezember, abends 7 Uhr, Versammlung bei Herrn Gastwirt Kosdon, Teichstraße 11. Der wichtigen Tagesordnung halber vollzähliges Erscheinen erwünscht. Referent zur Stelle.

Nikolai. Am Sonntag, 23. Dezember, nachm. 3 Uhr, veranstaltet die D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt eine Weihnachtsfeier mit Einbescherung der Kinder von Mitgliedern der Partei und der freien Gewerkschaften im Alter von 2—14 Jahren, im Lokale des Herrn Jankowski. Das Programm wird bei Eröffnung der Weihnachtsfeier bekanntgegeben. Mitgliedsbücher sind nicht zu vergessen.

Friedenshütte. Maschinisten und Heizer. Am Freitag, den 21. d. Mts., findet im Lokal des Herrn Schmiatek die Generalversammlung der Zahlstelle Friedenshütte statt. Beginn 6 Uhr abends. Kollegen, erscheint vollzählig!


Deutsches Theater Königshütte
Tel. 150 Hotel Graf Reden Tel. 150

Donnerstag, den 20. Dezember, 20 Uhr:
Freier Kartenverkauf! Freier Kartenverkauf!
Der Obersteiger
Operette von Zeller

Mittwoch, den 26. Dezember (2. Feiertag) 15½ Uhr
Für Kinder und Erwachsene!
Peterchens Mondfahrt
Weihnachtsmärchen mit Musik und Tänzen.

Mittwoch, den 26. Dezember (2. Feiertag) 20 Uhr
Arm wie eine Kirchenmaus
Lustspiel von Fodor.





Werbet ständig neue Abonnenten!

Was sagen die Aerzte über Obermeyer's Medizinal-Herba-Seife zur Anwendung bei Hautkrankheiten
u. a. schreibt Herr Dr. med. Sch. in R.: Die Seife hat sich in den angewendeten Fällen ganz außerordentlich bewährt. [illegible] sind darüber glücklich und zufrieden. Zur Nachbehandlung ist Herba-Creme besonders zu empfehlen. Zu haben in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

